

3-4
1964

12. Jahrgang

UNSER WERK

Hüttenwerke Siegerland AG

Friedrichshütte AG

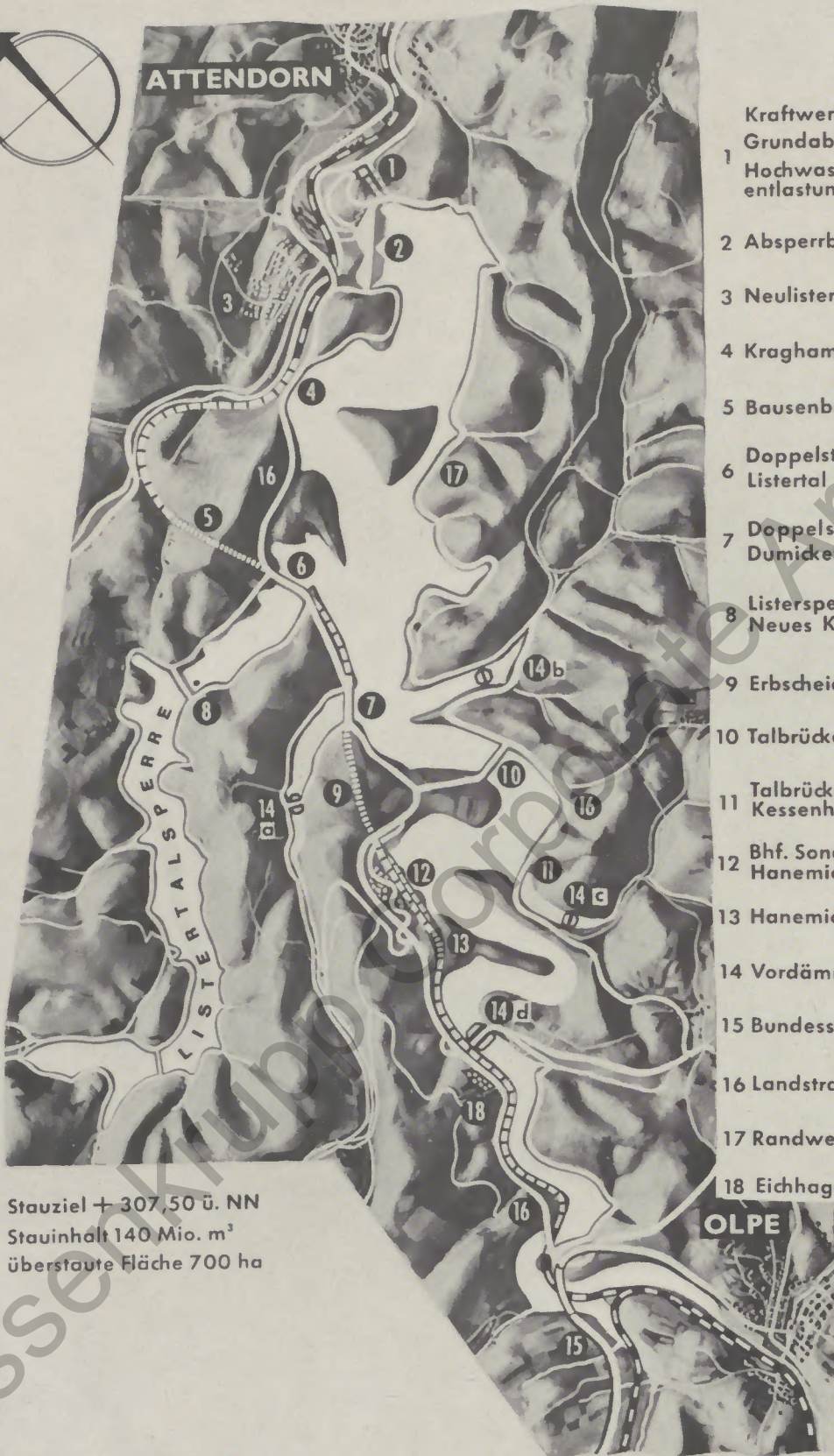
Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH



Die Charlottenhütte Niederschelden im Jahre 1897



ATTENDORN



Stauziel + 307,50 ü. NN
Stauinhalt 140 Mio. m³
überstaute Fläche 700 ha

- Kraftwerk □
Grundablaß-Stollen
1 Hochwasserentlastungsstollen
- 2 Absperrbauwerk
3 Neulisternohl
4 Kraghammer Sattel
5 Bausenberg Tunnel
6 Doppelstockbrücke Listertal
7 Doppelstockbrücke Dumicketal
8 Listersperrmauer Neues Kraftwerk
9 Erbscheid Tunnel
10 Talbrücke Sondern
11 Talbrücke Kessenhammer
12 Bhf. Sondern Hanemicke
13 Hanemicker Tunnel
14 Vordämme
15 Bundesstraße 54/55
16 Landstraße I.O. 563
17 Randweg
18 Eichhagen

OLPE

Plan der Bigge-Talsperre

(Zu dem Artikel auf Seite 50)

Unser Werk

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

Charlottenhütte 1897	Titelbild
Plan der Biggetalsperre	34
Märztag	35
Über ein kleines . . .	35
Dr. Elshoff †	36
Die Lage der HWS	37
Die Lage der Blefa	37
Unsere Charlottenhütte	38
50 Jahre im Dienst	42
Kongreß für Arbeitsschutz	42
Panama	45
Weißblechwerk Wissen	46
Die Biggetalsperre	50
Buchbesprechungen	51
Shakespeare	52
Oechelhaeuser	53
Gut dosiert	55
Rätsel	56
Familiennachrichten	57
Unsere Toten	58
Unsere Jubilare	59
Stahlkonstruktion unseres Werkes Langenei	60

Bildnachweis:

- S. 34, 50: Archiv Ruhrtalsperrenverein
S. 38–41, 52, 54, Titelbild: Archiv HWS
S. 43: Kongreßdienst Blum, Nassau (Lahn)
S. 44: Margulies, Düsseldorf
S. 46–49: Besser, Siegen
S. 60: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

Herausgeber: Direktor Rudolf Nungesser, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 28 61.

Klischees: E. Besser, Siegen

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 8 800 Exemplare.

Märztag

Wolkenschatten fliehen über Felder,
blauumdunstet stehen ferne Wälder.

Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,
kommen schreiend an in Wanderzügen.

Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen,
überall ein erstes Frühlingslärmen.

Lustig flattern, Mädchen, deine Bänder,
kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.

Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen,
wollt' es halten, mußte es schwimmen lassen.

Detlev von Liliencron (1844 — 1909)

Über ein kleines . . .

Über ein kleines, dann taut der Wind.
Sieh', wie die Berge schon silbern sind:
Frühling fällt von den Bergen.

Über ein kleines, dann wandern wir
alle Wege von dir zu mir.
Sommer blüht an den Wegen.

Über ein kleines, dann welkt der Wind.
Ach, wie die Nächte so dunkel sind.
Über ein kleines wird Frieden.

Unbekannter Verfasser

Dr. Friedrich Elshoff †



Mit großer Erschütterung und in tiefer Trauer ist in den Weihnachtstagen die Nachricht aufgenommen worden, daß unser Aufsichtsratsmitglied

Hüttendirektor i. R. DR. FRIEDRICH ELSHOFF

zu den Todesopfern der tragischen Schiffskatastrophe „Lakonia“ gehörte. Dr. Elshoff ist unserer Gesellschaft ein wertvoller Freund und Berater gewesen, und seine hohen fachlichen Kenntnisse wie seine charaktervolle Einstellung haben seiner Stimme in unserem Aufsichtsrat Achtung und Anerkennung verliehen.

Bis Ende Februar 1963 hatte Dr. Elshoff dem Vorstand der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG angehört und dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen in die Hände des langjährigen Vorstandsmitgliedes der Friedrichshütte AG, Hüttendirektor Friedrich W. Schneider, gelegt.

Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent von Professor Bruck in Münster und als Geschäftsführer mehrerer Universitätsinstitute sowie der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Münster kam Dr. Elshoff bei der Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG in deren Düsseldorfer Hauptverwaltung. In diesem damals größten deutschen Stahlkonzern eignete er sich umfangreiche Kenntnisse und besondere Erfahrungen im Konzernwesen an. Als Dr. Elshoff 1962 Geschäftsführer der Eisenwerk Wanheim GmbH wurde und ein Jahr später als kaufmännisches Vorstandsmitglied zur Deutschen Eisenwerke AG nach Mülheim ging, kamen ihm diese Erfahrungen besonders zugute.

Im Zuge der Entflechtung wurde Dr. Elshoff 1948 kaufmännisches Vorstandsmitglied der Hüttenwerk Hörde AG. Er behielt dieses Amt in der 1951 gegründeten Dortmund-Hörder Hüttenunion AG bei.

Mit Rat und Tat stand der Heimgegangene viele Jahre als Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie und mehreren ihrer Ausschüsse sowie auch dem Arbeitgeberverband Eisen und Stahl zur Seite. Zahlreiche Gesellschaften des Kohle- und Erzbergbaus, der Kalkindustrie, des Verkehrswesens und der Wohnungswirtschaft haben ihn in ihre Aufsichtsräte berufen. Sein ruhiges Wesen und sein besonnenes Urteil ließen ihn diese vielfältigen Aufgaben mit Ausgeglichenheit tragen.

Wir werden seiner immer in Verehrung und Dankbarkeit gedenken und sind überzeugt, daß ihn alle, die mit ihm zusammenarbeiten durften, nicht vergessen werden.

EW

DIE LAGE

DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESellschaft

Bericht des Vorstandes über das I. Quartal des Geschäftsjahres 1963/64

In den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres 1963/64 zeigte die mengenmäßige Entwicklung der Auftragslage beim Feinblech, ebenso wie bei den Walzstahlerzeugnissen gesamt, ein günstigeres Bild als im Vorjahr. Eine Gesundung der Marktlage war allerdings damit noch nicht verbunden, da die Preise weiterhin schärfstem Wettbewerb unterworfen waren.

In der Bundesrepublik bleibt das **Problem der Wettbewerbsverzerrung** innerhalb der Montanunion in unverminderter Schärfe bestehen und bedarf dringend einer baldigen Lösung. Insbesondere ist hierbei gedacht an eine Harmonisierung der Steuersysteme und Steuersätze unter den Ländern im Montanunionraum.

Wir berichteten bereits, daß die **Importe** im vergangenen Geschäftsjahr bei einem Monatsdurchschnitt von 79 800 t gegenüber dem vorhergehenden Jahr um 14,5 % höher waren. Es ist besonders herauszustellen, daß kein anderes Walzeisenprodukt einem derartig hohen Importdruck standzuhalten, aber auch kein anderes Walzeisenprodukt einen so starken Kapazitätszuwachs wie das Feinblech zu verzeichnen hat.

Im **Exportgeschäft** zeigt sich ab Januar d. J. eine Besserung der bis Ende

1963 außerordentlich stark abgefallenen Preise, vor allem für kaltgewalzte Bleche. Dabei läßt sich allerdings noch nicht übersehen, ob es sich um eine wirkliche Entspannung auf Dritten Märkten handelt oder aber um akute Einflüsse.

Die Marktlage beim **Weiß- und Feinstblech** zeigte gegenüber dem Zeitpunkt unserer letzten Berichterstattung grundsätzlich noch keine wesentliche Änderung, wir erwarten jedoch, daß unser Anteil am Weißblechgeschäft 1964 größer sein wird als im Jahr vorher.

Die Lage beim **VV-Blech** ist mengenmäßig etwas besser geworden. Die **Importe**, die sich vor allem preislich stark störend auswirken, zeigen steigende Tendenz. Die **Exporte** liegen etwa auf gleicher Höhe.

Zur **Situation bei unserer Gesellschaft** im einzelnen noch folgendes:

Die Produktion an **Schwarzblechen** lag im Berichtszeitraum etwas niedriger als im Vorquartal, teilweise bedingt durch die geringere Zahl von Arbeits-tagen.

In der **Weiß- und Feinstblecherzeugung** konnte die Produktionshöhe des Vorquartals ebenfalls nicht ganz erreicht werden, wobei sich die höhere

Anzahl von Feiertagen sowie saisonale Einflüsse ausgewirkt haben.

Der Exportanteil lag etwas höher, da einige Exportaufträge zusätzlich heringenommen werden konnten, wodurch sich eine bessere Auslastung unseres Werkes Wissen ergab.

Das Geschäft in **VV-Blechen** zog im Berichtsquartal allgemein etwas an, wobei sich auch unser Anteil gegenüber dem Vorquartal etwas erhöht hat.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Lange-nei** war im Berichtszeitraum zufriedenstellend beschäftigt. Die Geschäfte im Stahlbau sind nach wie vor stark umkämpft.

Die **Roheisenerzeugung** unseres Werkes Niederschelden war im Berichts-quartal etwas niedriger, an **Rohstahl** wurde etwas mehr erzeugt.

Stand der **Gesamtbelegschaft**:

	Arbeiter	Angest.	Gesamt
30. 9. 1963	4 270	891	5 161
31. 12. 1963	4 209	872	5 081

Ende Dezember 1963 beschäftigten wir im Saldo 61 Arbeiter und 19 Angestellte (davon 10 Praktikanten) weniger als am 30. 9. 1963.

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

Ein kurzer Bericht über das I. Quartal 1963/64

Die Umsätze unserer beiden Werke lagen insgesamt im I. Quartal des laufenden Geschäftsjahres monatsdurchschnittlich 11 Prozent unter denen des Vorjahres bei fast unveränderten Produktions- und Versandtonnagen.

Erzeugung	+ 1,6 %
Versand	0,0 %
Umsatz	∕ 11,0 %

Abgesehen von Verschiebungen innerhalb einzelner Erzeugnisgruppen spiegeln diese Zahlen die wirtschaftliche

Situation unseres Unternehmens wider, nämlich:

Verschärften Wettbewerb auf allen Märkten mit fortschreitendem Preisverfall im Gefolge.

In Anbetracht dieser erschwerten – und nur teilweise saisonabhängigen – Marktbedingungen war der Auftragsbestand am Quartalsende zufriedenstellend. Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die sich allgemein belebende Konjunktur auch auf unsere Fertigungsbereiche übergreift.

Sorge bereitet uns die seit Jahresbeginn wirksame Arbeitszeitverkürzung, die bei der derzeitigen Beschäftigungslage von der Kostenseite her einen zusätzlichen negativen Einfluß auf die Ergebnisse ausübt.

Stand der **Belegschaft**:

	30. 9. 1963	31. 12. 1963
Arbeiter	631	628
Angestellte	148	148
Gesamt	779	776



Im Namen des Königs

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten
befiehlt und mandatiert folgendes:

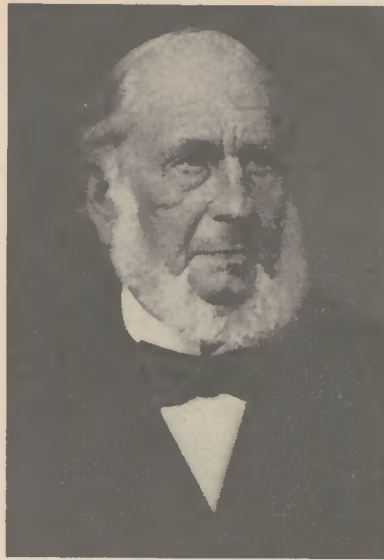
Weswegen Adolph Kreutz zu Siegen für sich und die übrigen
Theilhaber der Handlungsgesellschaft Jakob Kreutz zu Siegen, nam-
lich Heinrich Kreutz zu Olpe, Carl Kreutz zu Siegen, und
Joseph Kraemer Heinrichette geborne Kreutz zu Friedenberg
die folgende Erklärung abgegeben hat, auf den Grundrissen No. 592
und 594, Plan A. der Kaiserlichen Niedererschleiden und
zwei Leuchte-Gruben betreffend, sich für die Dauer der
Charlottenhütte zu erklären und zu betreiben, wird nach
gegängerer vorbestimmter Pacht der Kaiserlichen
auf die in Abensimplimierung mit der Königl. Regierung
zu Arnberg gemachten Uebereinkunft der Königl. Ober-Landes-
zu Bonn die obestehende Concession unter folgenden Bedingungen

§ 1.

Die sich für die Charlotten-Hütte soll eine gewisse, lediglich mit
Leuchte zu betreibenden Gruben, eine jeder von 40 Leuchte-Gruben bestehend

Unsere Charlottenhütte

Ein Blick
in die 100jährige Geschichte
unseres
Werkes Niederschelden



Adolph Kreutz
(18. 1. 1822 – 4. 7. 1895)



Charlotte Kreutz geb. Diesterweg
(1784 – 1856)
die Namens-Patronin der Charlottenhütte

Im Namen des Königs!

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten beschließt und verordnet hierdurch, was folgt:

Nachdem Adolph Kreutz zu Siegen für sich und die übrigen Theilhaber der Handlungsfirma Jakob Kreutz zu Siegen, nämlich Heinrich Kreutz zu Olpe, Carl Kreutz zu Siegen, und Ehefrau Kraemer, Henriette geb. Kreutz zu Freudenberg, die Erlaubniß nachgesucht hat, auf den Grundstücken Nr. 592, 593 und 594, Flur A der Steuergemeinde Niederschelden eine aus zwei Cooks-Hochöfen bestehende Eisenhütte unter der Benennung Charlottenhütte zu erbauen und zu betreiben, wird nach vorhergegangener vorschriftsmäßiger Publication des Vorhabens auf den in Übereinstimmung mit der Königlichen Regierung zu Arnsberg gemachten Antrag des Königlichen Ober Berg Amtes zu Bonn die erbetene Concession unter folgenden Bedingungen ertheilt:

§ 1 Die Eisenhütte „Charlotten-Hütte“ soll aus zwei lediglich mit Cooks zu betreibenden Hochöfen, ein jeder von 40 Fuß Höhe bestehen und das Gebläse durch eine Dampfmaschine von achtzig Pferdekraften, zu deren Anlage die gegenwärtige gewerbeordnungsmäßige Concession besonders nachzusehen ist, bewegt werden.

§ 2 Der Verbrauch von Holz oder Holzkohlen zum Betrieb der Hochöfen ist den Concessionären bei Vermeidung sofortiger Entziehung der Concession untersagt, es wäre denn eine besondere Erlaubniß hierzu ertheilt worden.

So beginnt die Konzessions-Urkunde für die Anlage einer Eisenhütte in Niederschelden, die der preußische Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, August von der Heydt, am 14. März 1856 ausstellte.

Die hier erwähnte Familie Kreutz gehört zu den alten Gewerkefamilien des Siegerlandes. In Nie-

derschelden wird ihr Name schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts genannt. Die oben so prosaisch mit Nummern versehenen Fluren am Fuße der Birkeley führten den Namen „Im alten Garten“ und gehörten dem Gewerken Tilmann Kreutz aus Niederschelden. Sein Sohn Jakob verzog nach Siegen, hielt aber am Niederscheldener Grundbesitz fest, zumal die 1861 eröffnete Strecke der Köln-Mindener-Eisenbahn den „Alten Garten“ durchschnitt und seinen industriell nutzbaren Wert erhöhte. Jakob Kreutz war u. a. Gewerke der „Alten Schelder Hütte“ (die schon 1471/72 als „huytte in der Goessenbach“ erwähnt wird) und die ihren Betrieb nach Väterweise mit Holzkohlen durchführte.

Die Söhne des 1853 verstorbenen Jakob Kreutz, insbesondere Adolph Kreutz, erkannten jedoch frühzeitig, daß das Ende des Holzkohlenzeitalters herbeigekommen war, und sie planten, noch bevor die Bahn fertig gebaut war, bereits Hochöfen, die mit Koks von der Ruhr betrieben werden sollten. Die Geschwister Kreutz nannten die geplante Hütte nach ihrer im Januar 1856 verstorbenen Mutter Charlotte Kreutz, geb. Diesterweg (die Schwester des berühmten deutschen Pädagogen Adolph Diesterweg). Die Grundsteinlegung der Charlottenhütte erfolgte 1863, die Gründung der „Actiengesellschaft Charlottenhütte“ laut notariellem Statut am 28. 1. 1864, also vor nunmehr hundert Jahren. Das Grundkapital war in 250 Namensaktien zu je 500 Talern aufgeteilt, betrug also insgesamt 125 000

Taler. Es wurde bereits am 16. 8. 1864 auf 150 000 Taler erhöht.

Im Februar 1864 wurde der erste Hochofen angeblasen. Nach dem mißglückten Versuch der Trupbacher Hütte war er der erste Hochofen des Siegerlandes, der mit Koks arbeitete. Im Jahre 1866 waren im Siegerland 18 Hüttenwerke im Betrieb, die insgesamt 49 600 t Roheisen im Jahre erzeugten. Davon entfielen auf den Hochofen der Charlottenhütte allein 8 500 t, also etwa 17 Prozent.

Schon 1867 wurde der zweite Hochofen angeblasen. Er war nach dem neuesten Stand der Technik erbaut, nach dem sogenannten „schottischen Muster“. Unsere alte Aufnahme (auf Seite 40) zeigt ihn links im Vordergrund, während unmittelbar rechts von ihm der etwas vom Rauch verhüllte, niedrigere und viereckige alte Hochofen zu erkennen ist.

An dem allgemeinen geschäftlichen Aufschwung, der bis nach dem deutsch-französischen Krieg andauerte, nahm die Charlottenhütte teil, doch wurde sie durch die Krise 1870/71 erschüttert. Eine große Kraftprobe setzte für das Werk um die Wende der 90er Jahre ein, als man von der Schweißseisen zur Flußeisen-Erzeugung überging. Damals sank im ganzen Siegerland die Roheisen-Erzeugung stark, und die weiterverarbeitenden Betriebe bezogen ihren Bedarf von der Ruhr.

Die AG Charlottenhütte errichtete im Jahre 1898 eine Siemens-Martin-Stahl-

werks-Anlage mit Stahlgießerei, Hammerwerk, Bandagenwalzwerk und einer entsprechend großen Bearbeitungswerkstätte. Das Hochofenwerk selbst wurde ständig auf dem neuesten technischen Stand gehalten. In jenen Jahren wurden sieben Cowper aufgestellt.

Im Jahre 1899 kaufte die Gesellschaft 523 Kuxen der Grube Brüderbund, denn man wollte mit eigenen Erzen den Weiterbestand des Werkes sichern. Die Charlottenhütte erwarb deshalb 1906 (endgültig) die Grube Brüderbund, Eiserfeld, 1911 die Grube Eisernhardter Tiefbau mit Eiserner Hütte im Tal zwischen Eisern und Eiserfeld, 1914 (gemeinsam mit der Geisweider Eisenwerke AG) sämtliche Anteile der Grevenbrücker Kalkwerke GmbH (um den eigenen Bedarf an Kalkstein, Weißkalk und Dolomit sicherzustellen), 1916 die Grube Stahlberg bei Müsen, die Grube Gewerkschaft Knapp-

schaftsglück bei Neunkirchen (Kreis Siegen) und die Gewerkschaft Louise in Niederohmen (Oberhessen), 1918 die Grube Wernsberg in Brachbach/Sieg und 1920 die Grube Neue Haardt in Weidenau.

Im Jahre 1915 dehnte sich die Charlottenhütte weiter aus durch den Erwerb des „Cöln-Müsener Bergwerks-Aktien-Vereins“, der drei moderne Hochöfen besaß und dem die berühmteste Siegerländer Eisenerzgrube, der Stahlberg bei Müsen (bereits 1313 urkundlich erwähnt), gehörte. Durch den Erwerb der „Eichener Walzwerk und Verzinkerei AG“ in Eichen und Attendorn und ihrer Beteiligung, der „Sieghütter Eisenwerk AG“ in Siegen (1917) sowie der „Siegener Eisenindustrie AG“ vormals Hesse & Schulte (Walzwerk Weidenau), der „Walzwerk Ax, Schleifenbaum & Mattner GmbH“, Siegen und der „Siegener Eisenbahnbedarf AG“, Dreis-Tiefenbach, mit ihren Werken „Stanzwerk Eintracht“,

Siegen, und „Elisenhütte“, Nassau/Lahn (1918) war die Charlottenhütte zum weitaus größten Betrieb des Siegerlandes geworden. Sie besaß in ausreichendem Maße Erze und Roh-eisen. Was ihr fehlte, war neben Kohle genügend Halbzeug für ihre zahlreichen Feinblechgerüste und für den Betrieb des Siegener Eisenbahnbedarfs.

Nachdem der Plan, die vier großen Siegerländer gemischten Werke (Bremerhütte, Friedrichshütte, Geisweider Eisenwerke und Charlottenhütte) zusammenzufassen, mißlang, war es ein Gebot der Stunde, mit den Werken an der Ruhr zusammenzugehen. Im Sommer des Jahres 1926 schloß sich deshalb die Charlottenhütte der im April 1926 gegründeten „Vereinigte Stahlwerke AG“ an. In deren „Gruppe Siegerland“ waren die heute zu unserem Unternehmen gehörenden Werke im wesentlichen zusammengefaßt. 1933 bildete der VSt-Konzern selbständige Betriebsgesellschaften, und in diesem Zusammenhang wurde

Charlottenhütte Niederschelden etwa 1867



aus der „Gruppe Siegerland“ die „Hüttenwerke Siegerland AG“, der die Charlottenhütte u. a. angehörte.

Das 1902 errichtete Grob- und Mittelblech-Walzwerk erzeugte im Monat 6 000 t. Während des zweiten Weltkrieges wurde es auf Beschluß der Rationalisierungskommission vom 31. 7. 1942 stillgelegt. Die Herstellung von Bandagen war bereits 1926 aufgegeben worden, doch stellte die Charlottenhütte noch bis 1951 nahtlos gewalzte Ringe (bis max. 4 500 mm ϕ) her.

Nach dem verlorenen Krieg wurde das gesamte Werk auf die Demontageliste der Alliierten gesetzt. Durch die Einteilung Deutschlands in verschiedene Besatzungszonen kam das Hochofenwerk in die britische, das Stahlwerk und die weiterverarbeitenden Betriebe in die französische Zone. Nur durch Aushilfsfertigungen konnte in diesen Jahren eine Stammebelegschaft gehalten werden. Es hat großen Anstrengungen bedurft, das Werk schließlich

doch von der Demontageliste abzusetzen und zu erhalten.

Im Oktober 1950 begann der Wiederaufbau der Anlagen, und am 8. 12. 1951 konnte der erste Hochofen wieder angeblasen werden.

1952 wurde eine dreierüstige Platinenstraße gebaut, um eine gesunde Vormaterialbasis für die Feinblech-Warmwalzwerke der Hüttenwerke Siegerland AG zu schaffen.

Die Vereinigte Stahlwerke AG und mit ihr die Hüttenwerke Siegerland AG war inzwischen gemäß Gesetz Nr. 27 „über die Umgestaltung des deutschen Kohlebergbaus und der deutschen Eisen- und Stahlindustrie“ liquidiert worden. An ihrer Stelle wurde u. a. am 22. April 1952 mit Wirkung vom 1. März 1952 die Einheitsgesellschaft „Hüttenwerke Siegerland AG“ neu gegründet. Ihr gehört die Charlottenhütte als „Werk Niederschelden“ an.

1952/53 wurden Hammerwerk, Ringwalzwerk und die alte mechanische Werkstatt abgebrochen. Im Jahre darauf konnte ein weiterer (vierter) Sie-

mens-Martin-Ofen mit modernsten Meß- und Regelgeräten in Betrieb genommen werden.

Die Hilfs- und Hauptbetriebe wurden in den Jahren 1955 bis 1963 wesentlich rationeller gestaltet und dadurch Leistungssteigerungen und Kostenersparnisse erzielt. Hierbei sind hervorzuheben: die Neuzustellung des Hochofens I bei gleichzeitiger Vergrößerung des Gestelldurchmessers, Modernisierung der Begichtung und der Winderhitzer; ferner der Neubau des 150-t-SM-Ofens V (erster Abstich 9. 7. 1957) und die spätere Umstellung der SM-Ofen IV und V von Generatorgasbeheizung auf Öl-Ferngas-Feuerung.

Nach dem Umbau des Hochofens I, der eine Leistungssteigerung von etwa 6 600 auf etwa 9 600 t monatlich erbrachte, ist das Werk in der Lage, den gesamten Roheisenbedarf des Stahlwerks mit einem Hochofen zu decken.

Die Siemens-Martin-Ofen IV und V können monatlich die Menge Stahl erzeugen, für die früher fünf SM-Ofen in Betrieb waren.

Werk Niederschelden heute



ERNST NÜS

50 Jahre im Dienst



Von links nach rechts: Ernst Nüs, Betriebsratsvorsitzender Müsse, Dr. Najork, Dir. Göhl

Das nicht alltägliche Jubiläum einer 50jährigen ununterbrochenen Tätigkeit konnte Ernst Nüs aus Eichen-Bockenbach am 8. 12. 1963 bei der BLEFA, Kreuztal, begehen.

Am 6. 12. 1963 fand zu Ehren des Jubilars bei der Blefa eine schlichte Feierstunde statt. In herzlichen Worten würdigte Dir. Göhl den Fleiß und die Treue, mit der der Jubilar dem Werk ein halbes Jahrhundert gedient hat.

Ernst Nüs war nach seiner Schulentlassung als Scherenjunge beim Eichener Walzwerk eingetreten, und zwar in der Abteilung Zuschneiderei. Diesen Arbeitsplatz als Zuschneider hat der Jubilar bis zum Ende des zweiten Weltkrieges innegehabt. Dann zwang ihn eine Augenverletzung zum Wechsel des Arbeitsplatzes, und er ist seitdem als Lagerarbeiter tätig.

Geschäftsführer Dr. Najork dankte

dem Jubilar für diese Treue zum Werk. Er übermittelte ihm die Glückwünsche des Vorstandes. Herzliche Glückwünsche sagte Betriebsratsvorsitzender Müsse im eigenen Namen und im Namen der Belegschaft.

Die Feier klang mit einem gemütlichen Beisammensein des Jubilars mit seinen Vorgesetzten und engsten Mitarbeitern aus.

KONGRESS FÜR

ARBEITSSCHUTZ UND ARBEITSMEDIZIN

Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Dr. h. c. Heinrich Lübke fand vom 28. bis 30. Oktober 1963 in Düsseldorf der Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin statt. Er wird im Abstand von zwei Jahren einberufen von der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsschutz, der Werksärztlichen Arbeitsgemeinschaft, dem Verein Deutscher Sicherheitsingenieure, dem Verein Deutscher Ingenieure, dem Verein Deutscher Gewerbeaufsichtsbeamten, der Arbeitsgemeinschaft der Staatlichen Gewerbeärzte, dem Ärztlichen Dienst der Deutschen Bundesbahn, dem Bundesinstitut für Arbeitsschutz, dem Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, dem Verein Deutscher Revisions-

ingenieure und der Bundesarbeitsgemeinschaft der gemeindlichen Unfallversicherungsträger.

An dem Kongreß nahmen mehr als 3000 Gäste teil. Aus der großen Zahl der Ehrengäste fanden u. a. Erwähnung: der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Grundmann, der Staatssekretär des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Claussen, der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, Müller, der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Dr. Paulsen, und der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Beermann. Seine besondere Note erhielt der Kongreß

aber dadurch, daß erstmals der Bundespräsident persönlich erschienen war und zu den Fragen des Kongresses Stellung nahm.

Senator Prof. Dr.-Ing E. h. Riess, der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsschutz, eröffnete den Kongreß. In letzter Zeit, so sagte er, seien zwar unter Aufwendung erheblicher Mittel mehrere Forschungs- und Ausbildungsinstitute auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin ins Leben gerufen worden, aber es müßten zur Erreichung des Zieles noch größere Anstrengungen gemacht werden. U. a. sagte Prof. Riess:

„Das reiche Wissen und die reiche Erfahrung, die hier vorliegen, sind nicht

genügend umgewandelt und an alle Kreise, die es angeht, weitergegeben worden. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß das Sicherheitsbewußtsein in unserer Bevölkerung im weitesten Sinne nicht genügend ausgeprägt ist. Wir fordern daher alle zuständigen Stellen auf, Sorge dafür zu tragen, daß hier eine wesentliche Wandlung geschaffen wird. Die Erziehung zum Sicherheitsbewußtsein sollte bereits in der Grundschule beginnen. So wie es erforderlich ist, dem Kinde beizubringen, welche Gefahren ihm auf der Straße begegnen, so soll auch seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, daß im Haushalt und im späteren Beruf – sei es im Betrieb, in der Landwirtschaft, beim Transport, im Büro, kurz bei jeder Tätigkeit – Gefahren lauern, die man kennen und beachten muß. Die Grundeinstellung ist im Berufsschulunterricht zu vertiefen und, wie es bereits geschieht, mit dem Lehrstoff auch die speziellen Gefahren zu behandeln, die mit der betreffenden Tätigkeit verbunden sind.

Bei der Fachausbildung sollte es sich ähnlich verhalten. Wir fordern, daß jeder Mediziner auf der Universität genügend arbeitsmedizinische Grundkenntnisse erhält und daß ihm bessere Möglichkeiten zu einer arbeitsmedizinischen Fachausbildung gegeben werden. Die Arbeitsmedizin muß nicht nur Pflicht-, sondern auch wieder Prüfungsfach werden. – Auch an den Technischen Hochschulen und den Höheren Technischen Lehranstalten sollte der Unterricht über den Arbeitsschutz systematischer betrieben werden. Die künftigen Konstrukteure und Betriebsleiter müssen die Unfallverhütungsvorschriften kennen und mit der Arbeitsschutzgesetzgebung in großen Zügen vertraut sein, so daß alle Maschinen und alle Betriebsstätten nicht nur nach wirtschaftlich-technischen, sondern auch nach sicherheitstechnischen Gesichtspunkten konstruiert bzw. eingerichtet werden.“

Im Anschluß an die Ausführungen von Prof. Riess begrüßte der Bundespräsident die Kongreßteilnehmer und sagte u. a.:

„Wir brauchen uns zwar unserer bisherigen Leistungen auf den Gebieten des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin nicht zu schämen. Die berufsgenossenschaftlichen und staatlichen Vorschriften sind sorgfältig ausgearbeitet und werden laufend verbessert. Die technischen Schutzmaßnahmen sind bewährt und werden in der ganzen Welt anerkannt. Trotzdem bleibt noch sehr viel zu tun. Im Jahre 1962 beklagten wir 14 088 Tode durch

Verkehrsunfälle, 5 709 Tote durch Arbeitsunfälle und rund 8 000 Tote durch Unfälle in den übrigen Lebensbereichen, insbesondere im Haushalt. Das ist eine niederschmetternde Bilanz des Unheils, des Leidens und der Tränen, die nicht zu sein brauchte.

Diese Bilanz schließt schwere materielle Schäden ein, Schäden, die plötzlich eintreten oder langsam und schleichend die körperliche und seelische Gesundheit unseres Volkes untergraben. Ich erinnere nur an die Folgen einer mangelhaften Versorgung mit einwandfreiem Wasser.

Allzuoft wird die Vorsicht infolge der Jagd nach materiellem Vorteil und in der Hetze des modernen Lebensrhythmus außer acht gelassen. Allzuoft müssen Leichtsinn, Vergeßlichkeit und Gleichgültigkeit mit schwerem Leid, bitterer Not und nagenden Gewissensbissen bezahlt werden. Erschrecken wir noch, wenn wir Menschen begegnen, die durch einen Arbeitsunfall oder eine Berufskrankheit gezeichnet sind? Eine Hand, verstümmelt durch eine Kreissäge oder eine Häckselmaschine, sollte uns an die erinnern, die durch eine ähnliche Unachtsamkeit zu lebenslangem Siechtum verurteilt sind. Immer und immer wieder müssen wir unseren Mitbürgern auf die Seele binden, welch verheerende Folgen kleine Fehler und Nachlässigkeiten haben können für den einzelnen und die Familie, für die Gemeinschaft und unsere Volkswirtschaft.“

Sich an die Teilnehmer persönlich wendend, schloß Dr. Lübke: „Sie handeln recht und vorbildlich, daß Sie es nicht dem Staat allein überlassen, für die Sicherheit am Arbeitsplatz und für die Erhaltung des Arbeitsplatzes zu sorgen. Der Staat ist zwar verpflichtet, Ziel und Richtung in dem großen Bereich des Arbeitsschutzes zu bestimmen und, soweit erforderlich, grundsätzliche Regelungen zu erlassen sowie steuernd einzugreifen. Arbeitsschutzgesetze, Verordnungen und Unfallverhütungsvorschriften wären aber blutlos und ohne Kraft, wenn ihnen nicht durch Selbstverantwortung und freiwillige Mitarbeit pulsierendes Leben verliehen würde. Seien Sie gewiß, daß Ihre Arbeit tausendfältige Frucht trägt und daß Sie Ihre Mitbürger zu tiefem Dank verpflichten, auch dann, wenn Sie sich als Rufer in der Wüste vorkommen.“

Nach diesen mit starkem Beifall aufgenommenen Worten des Bundespräsidenten sprach der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Dr. Paulsen.

Er betonte, daß die Unternehmer seit Jahrzehnten und unter Einsatz erheblicher Mittel bestrebt seien, ihre Betriebe weitgehend unfallsicher zu machen. Deshalb liege heute wohl der geringste Teil der Unfallursachen bei den technischen Arbeitsmitteln, sie seien vielmehr im Bereich des menschlichen Faktors zu suchen. Der Unternehmer müsse jetzt seinen Beitrag dazu leisten, daß der Mensch arbeitsicher werde. Zu diesem Zwecke solle er seine Autorität, die persönlichkeitsformende Kraft der betrieblichen Ordnung und den Einfallsreichtum seiner Mitarbeiter einsetzen. In der freiwilligen Zusammenarbeit von Unternehmer und Belegschaft wie überhaupt aller am Wirtschaftsprözeß Beteiligten sehe er die Möglichkeit, das Ziel der Arbeitssicherheit zu erreichen. Dr. Paulsen sprach sich auch für eine Verstärkung des Dienstes der Werkärzte und Sicherheitsingenieure aus und forderte von den Universitäten, Hochschulen und Kliniken die stärkere Berücksichtigung der Aus- und Weiterbildung von Arbeitsmedizinern. Für den Deutschen Gewerkschaftsbund sprach sein stellvertretender Vorsitzender Beermann. Er sagte u. a.:

„Erst vier Wochen ist es her, als zum ersten Male bei der Nennung des Ortsnamens Lengede Schrecken, Trauer, Anteilnahme, Bangen und Hoffnung viele Millionen Menschen nicht nur in unserem Lande ergriff.

Das tragische Geschehen in der kleinen niedersächsischen Bergwerksstadt hat in erfreulicher Weise gezeigt, daß



Der Bundespräsident bei seiner Rede



Der Bundespräsident besichtigt die Ausstellung



Blick in den Tagungsraum während der Rede des Bundespräsidenten

eine ganze Nation bereit ist, mit ganzem Herzen Anteil zu nehmen und mit den Angehörigen und Kameraden der Verschütteten um einen erfolgreichen Abschluß der Rettungsarbeiten zu bangen.

Gibt diese Haltung nicht auch uns, die wir gemeinsam um größere Sicherheit am Arbeitsplatz ringen, neue Hoffnung? Ich meine, diese Frage mit einem eindeutigen „Ja“ beantworten zu dürfen!

Mit Recht wird immer wieder die Frage gestellt, wie der Umfang des Unfallgeschehens in unseren Betrieben zu begründen ist. Eine allgemeinverbindliche Erklärung dafür gibt es natürlich

nicht. Einige sehr wichtige Hinweise und Anregungen für die überbetriebliche Unfallursachenermittlung wurden uns durch wissenschaftliche Grundlagenforschungen gegeben. Hier wurde immer wieder die Forderung erhoben, Arbeitsverfahren, Arbeitsvorgänge und -tätigkeiten sowie alle maschinellen Einrichtungen der menschlichen Leistungsfähigkeit anzupassen. Wie einfach machen es sich diejenigen, die meinen, die Masse der Arbeitsunfälle mit „menschlichem Versagen“ und damit als mehr oder minder unabänderlich abzutun.

Die Gewerkschaften bekennen sich positiv zur verstärkten arbeitsmedizinischen

Vorsorge für die Beschäftigten. Das gilt sowohl für die Tätigkeit unabhängiger Gewerbeärzte wie die Arbeit der Werksärzte.

Auf der Suche nach besseren Möglichkeiten im Kampf gegen die Arbeitsunfälle sind auch in unserem Lande in den letzten Jahren insbesondere von einigen Großbetrieben neue Wege beschritten worden. Dabei ist unter Beweis gestellt, daß wirkliche Erfolge im betrieblichen Arbeitsschutz insbesondere dann eintreten, wenn die Unternehmensleitungen sich persönlich der notwendigen Arbeitsschutzmaßnahmen annehmen.

Erfreulich ist, daß neben teilweise verstärkten Bemühungen einiger Betriebe auch die Unfallversicherungsträger in letzter Zeit ihre Maßnahmen zur Intensivierung der betrieblichen Unfallverhütung verstärkt haben. Hier möchte ich insbesondere den Mitgliedern der Selbstverwaltungsorgane danken, die durch entsprechende Beschlüsse die notwendigen Mittel für die Durchführung neuer Maßnahmen ihrer Berufsgenossenschaft zur Verfügung stellten.

Die Arbeit im Interesse der Arbeiterschaft erfordert in allen Bereichen unserer Wirtschaft vom einzelnen viel Mut und Idealismus.

Nicht immer zahlen sich hier tatkräftiges Handeln und Unerschrockenheit aus. Aber der Einsatz lohnt, denn mit einer Tätigkeit für die Arbeitssicherheit dient man nicht einer Sache, man dient vorrangig den arbeitenden Menschen und ihren Familien.“

Der Redner forderte dann ebenfalls eine Intensivierung der Unfallverhütung durch Bestellung von Sicherheitsingenieuren und durch deren spezielle Ausbildung an den Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen.

Zum Abschluß der Feierstunde wurde Ministerialdirigent a. D. Deutscher für besondere Verdienste auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes mit der Arthur-v.-Weinberg-Medaille ausgezeichnet. Außerdem wurden für die besten Arbeiten auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes Dr. Winkler, Dr. Schneider, Düsseldorf, und Dr. Compes geehrt.

Die Ausstellung zeigte neben alten und bewährten Arbeitsschutzmitteln eine Fülle von Neuerungen.

Im weiteren Verlaufe des Kongresses fanden Arbeitstagungen mit fast vierzig Vorträgen über die verschiedenen Sachgebiete des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin statt. Sie vermittelten einen Überblick über den derzeitigen Stand und gaben Anregungen für die weitere Arbeit.

Panama und der Panamakanal

Bindeglied zwischen Atlantik und Pazifik

In den vergangenen Wochen richtete sich das Weltinteresse wieder einmal auf eine Stelle am Karibischen Meer, diesmal jedoch nicht auf Kuba, sondern auf den kleinen mittelamerikanischen Staat Panama. Zwischen ihm und den USA war es plötzlich zu Spannungen gekommen.

Die Republik Panama ist mit 76 000 qkm Fläche ungefähr so groß wie Irland, hat jedoch nur wenig mehr als eine Million Einwohner, von denen etwa ein Drittel in der Hauptstadt Panama-City am Stillen Ozean lebt. Die überwiegend katholische Bevölkerung besteht zu 10 Prozent aus Weißen, 66 Prozent Mestizen, 14 Prozent Negern und 10 Prozent Indianern und Chinesen. Die Landessprache ist Spanisch (Kastilisch), aber in den Städten wird auch viel englisch gesprochen. Panama exportiert Kaffee, Bananen und Garnelen (Krabben). Es soll angeblich über reiche Bodenschätze verfügen, deren Abbauwürdigkeit jedoch noch nicht erforscht ist.

Der Spanier Rodrigo Galván de Bastidas fand diese Stelle des Festlandes drei Jahre nachdem Kolumbus die Neue Welt entdeckt hatte. Von den Indianern wurde das Gebiet Panama, d. h. „fischreich“, genannt. Zwölf Jahre dauerte es, bis Vasco Núñez de Balboa landeinwärts zog und schon bald wieder an einem Ozean stand, den er „Südsee“ nannte. Er hatte die pazifische Küste entdeckt. 1519 gründete der spanische Statthalter für Mittelamerika am Stillen Ozean in der damals Darién genannten Kolonie die Stadt Panama. Von hier aus starteten die Entdecker Nicaraguas und Costa Ricas ihre Reisen, von hier aus eroberte Pizarro Peru. Angeblich soll man Kaiser Karl V. schon damals Pläne für den Bau eines die Ozeane verbindenden Kanals vorgelegt haben, die er eifrig studierte (so wie später Alexander von Humboldt und auch Goethe).

Die Stadt Panama wuchs und gedieh, denn sie lag günstig am Transportweg der Silber- und Goldminen Mittelamerikas, aber 1671 wurde sie von Seeräubern (Flibustier) geplündert und zerstört. Zwar baute man sie 8 km östlich neu auf, aber der alte Glanz kehrte nicht zurück.

Als Simon Bolívar im Zuge der Un-

abhängigkeitsbestrebungen die Republik Kolumbien gründete, sagte sich auch Panama von Spanien los (28. 11. 1821) und wurde eine Provinz Kolumbiens. Auf dem ersten panamerikanischen Kongreß, der 1826 in Panama-City stattfand, wurde ernsthaft über den Bau eines Kanals gesprochen, für den sich insbesondere die Vereinigten Staaten einsetzten. Als nach der Entdeckung der kalifornischen Goldfelder der Sturm zum Westen begann, wurde das Kanalprojekt dringender denn je, doch baute man zunächst einmal (1850 bis 1855) die 76 km lange Panama-Bahn, die den Isthmus überquert.

Auch die Engländer interessierten sich jetzt für den Bau des Kanals, der die Verbindung zu ihren überseeischen Kolonien wesentlich verkürzen würde. Sie schlossen mit den USA 1850 einen Vertrag, in dem sich die Partner verpflichteten, daß der künftige Kanal weder ausschließlich unter der Kontrolle des einen noch des anderen stehen und im Kriegsfall als neutrales Gebiet gelten solle.

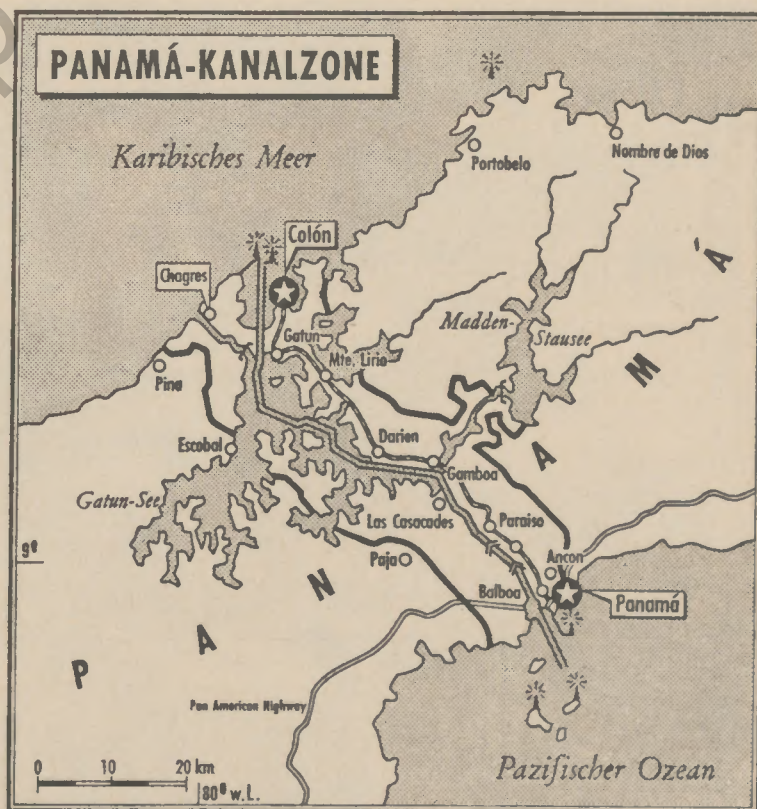
1876 entstand in Frankreich eine Studiengesellschaft zum Bau der Wasser-

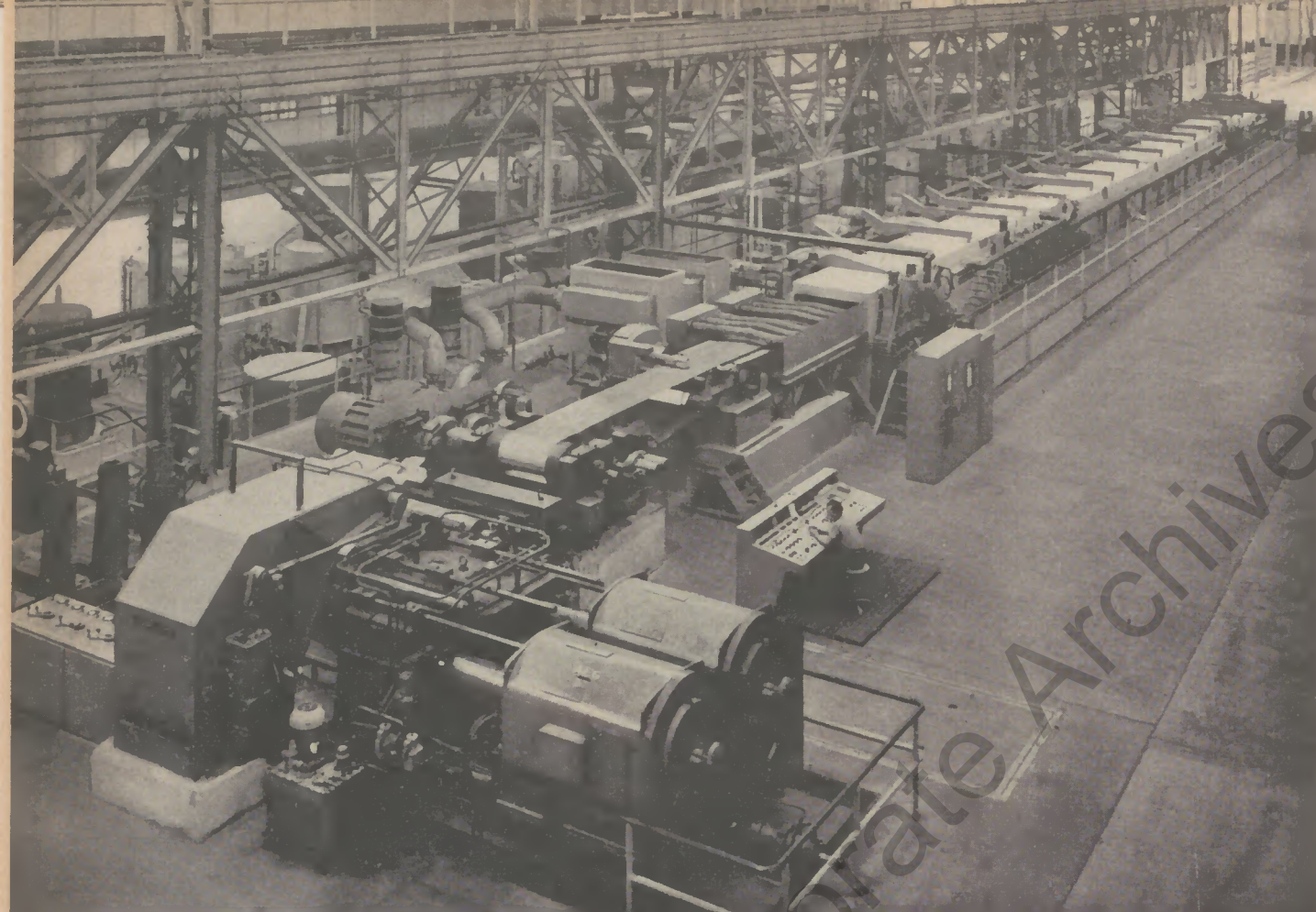
straße. Unter der Leitung von Lesseps, dem Erbauer des Suez-Kanals, erwarb die Gesellschaft von der kolumbianischen Regierung die Baugenehmigung für 10 Millionen Franken. Auf 843 Millionen Franken wurden die Baukosten veranschlagt. 1881 begann der Bau. Nach sieben Jahren waren bereits 1400 Millionen Franken ausgegeben, die Arbeiten jedoch erst zu einem Drittel gediehen, weil Tropenkrankheiten die Arbeiter zu Tausenden hinwegrafften.

Im Jahre darauf ging die Gesellschaft in Konkurs. Es kam 1892 in Frankreich zum Panama-Skandal und zu einem Bestechungsprozeß gegen Lesseps und seinen Ingenieur Eiffel. 500 Parlamentarier waren in den Prozeß verwickelt. Bei der Wiederaufnahme 1897 wurden allerdings alle Angeklagten freigesprochen. Der Prozeß hatte jedoch so viel Staub aufgewirbelt, daß noch heute in Frankreich das Wort Panama ein Synonym für „Schwindel“ ist.

Eine 1894 gegründete „neue“ Kanalgesellschaft geriet ebenfalls in Geldschwierigkeiten. Ihr Vermögen wurde 1902 von der US-Regierung erworben. Am 22. 1. 1903 schlossen die Vereinigten Staaten mit Kolumbien einen Vertrag, der ihnen das alleinige Recht auf Bau, Betrieb und Schutz des Panamakanals gewährte. Als dieser Vertrag vom kolumbianischen Senat ab-

(Fortsetzung auf Seite 51)





Band-Entfettungsline (Abb. 9)

Zum nebenstehenden Artikel „Unser Weißblechwerk Wissen“

Haubenglüherei (Abb. 10)



Elektrolytische Band-Entfettungslinie

Die gewalzten Bänder sind mit einer von der Walzung herrührenden Emulsion und Palmfettschicht behaftet, die vor der Glühung durch Entfetten entfernt werden muß. Für diese Entfettung wurde eine moderne elektrolytische Band-Entfettungslinie, System Demag-Aetna-Blaw-Knox, erstellt. Die Bänder laufen von einem Haspeldorn ab, werden jeweils zusammengeschweißt und durchlaufen die Anlage mit einer Geschwindigkeit von 600 m/min. Die Oberflächenreinigung des Bandes erfolgt innerhalb der Linie mechanisch unter Verwendung eines entsprechenden Reinigungsmittels durch Bürstaggregate und im mittleren Teil der Linie elektrolytisch. Das gereinigte und zum Schluß durch Warmluft getrocknete Band wird durch eine automatisch arbeitende Kantensteuerung kantengleich wieder aufgehaspelt und zu 12-t-Bunden über eine Kippanlage und ein Transportband auf dem kürzesten Wege der Glüherei zugeführt.

Glüherei

Eine moderne Haubenglüherei, System Lee Wilson, ist ausgestattet mit 14 Einheiten, wovon jede Einheit 3 Untersätze, eine Beheizungs- und eine Kühl-

haube hat. Die Beheizung der Hauben erfolgt teils direkt, teils indirekt mit Ferngas. Bei einem Fassungsvermögen von 48 t je Haube läßt ein besonderes Glühsystem bei gleichmäßiger Durchwärmung des Glühgutes eine hohe Leistung von 1,7 t/Std. erreichen. Die Temperaturen werden dabei automatisch geregelt. Das Glühgut selbst wird während der Glühdauer durch Einführen von Schutzgas vor jeder Oxydation geschützt.

Dressiertandem

Nach der Glühung erfolgt zur Verbesserung der Oberfläche, der Planheit und der technologischen Eigenschaften des Bandes eine Dressur, d. h. eine Verformung auf einem Dressiertandem, die je nach Verwendungszweck 1–3 % beträgt. Dieses Tandem besteht aus zwei Vierwalzgerüsten, wovon das erste Gerüst 320er und das zweite Gerüst 450er Arbeitswalzen mit einer Ballenlänge von 1200 mm hat. Bei einer Walzgeschwindigkeit von 500 m/min beträgt die Leistung dieses Tandems 25–27 t/Betriebsstunde. Die dressierten Bänder gelangen jetzt in die Abteilung II des Werkes, wo die Oberflächenveredelung bzw. Fertigstellung erfolgt.

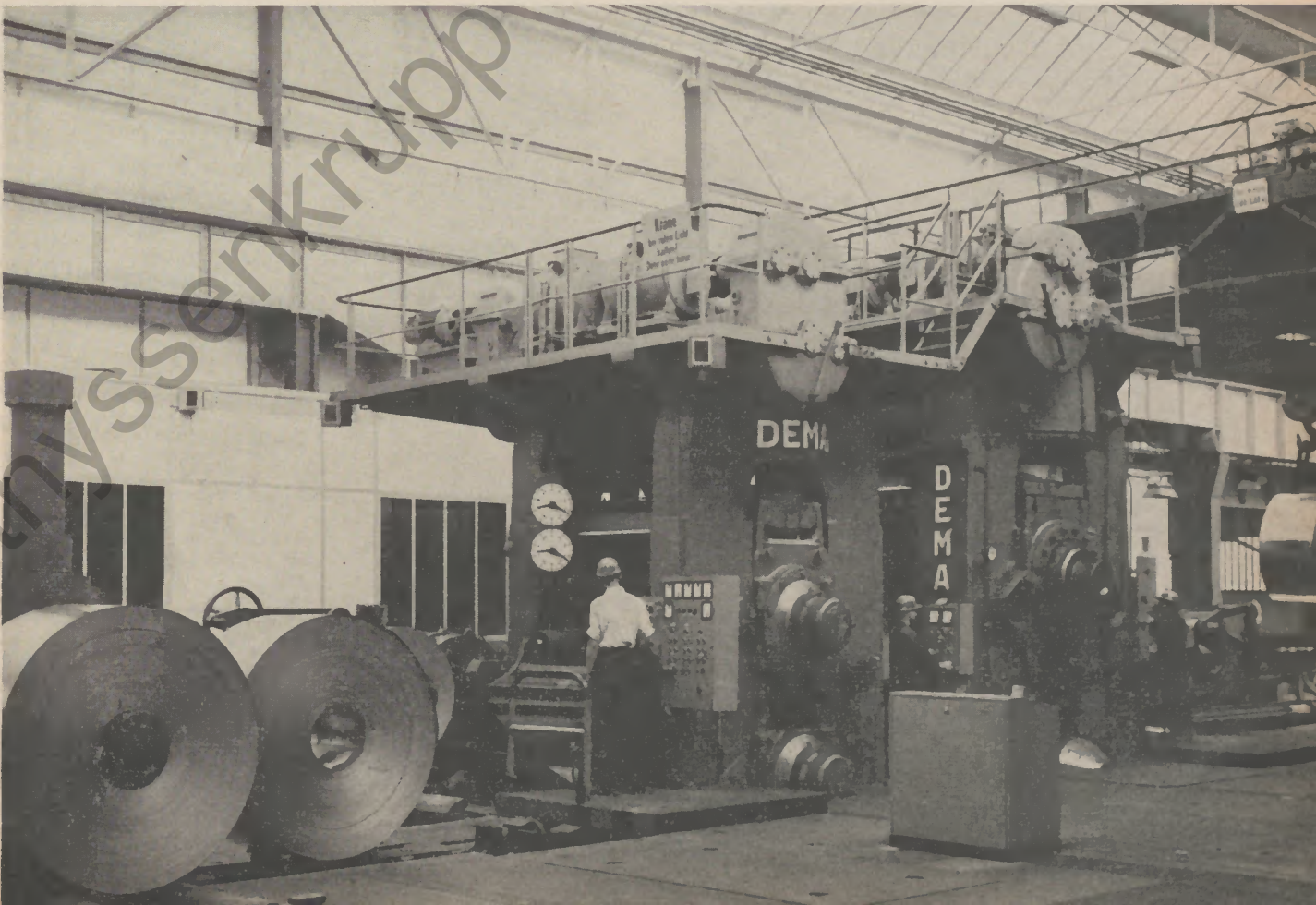
Feuerverzinnung

Die zum Feuerverzinnen bestimmten Bänder werden auf einer Zerteilanlage zu Tafeln in Bestellgröße zerteilt und die geschnittenen Tafeln in Stapeln der Feuerverzinnerei angeliefert. Hier stehen 4 Verzinnungsanlagen für normale Weißblechdicken und ein Verzinnungs-herd für Spezialbleche zur Verfügung. Sämtliche Herde wurden nach den neuesten Erkenntnissen umgebaut und modernisiert. Eine zentrale Aufbereitungsanlage reinigt das beim Verzinnen zur Verwendung kommende Palmfett in einem ständigen Kreislauf. Die Leistung der Gesamtanlage beträgt 3 500 t/Monat.

Elektrolytische Verzinnungsanlage

Für die elektrolytische Verzinnung der Bänder wurde bereits im Jahre 1958 eine Bandverzinnungslinie gebaut, die, im Laufe der letzten Jahre weiter verbessert, eine Kapazität von 9 000 t/Monat hat. Die max. Geschwindigkeit dieser Linie beträgt 300 m/min. Die Anlage hat neben den üblichen Kontrollgeräten eine automatisch arbeitende Zinnschichtdicken-Meßanlage, die permanent die Dicke der Zinnaufgabe kontrolliert. Das Verfahren selbst, eine Erfindung des Herrn Prof. Hess, Regens-

Dressier-Tandem (Abb. 11)





Elektrolytische Verzinnungsanlage (Abb. 13)

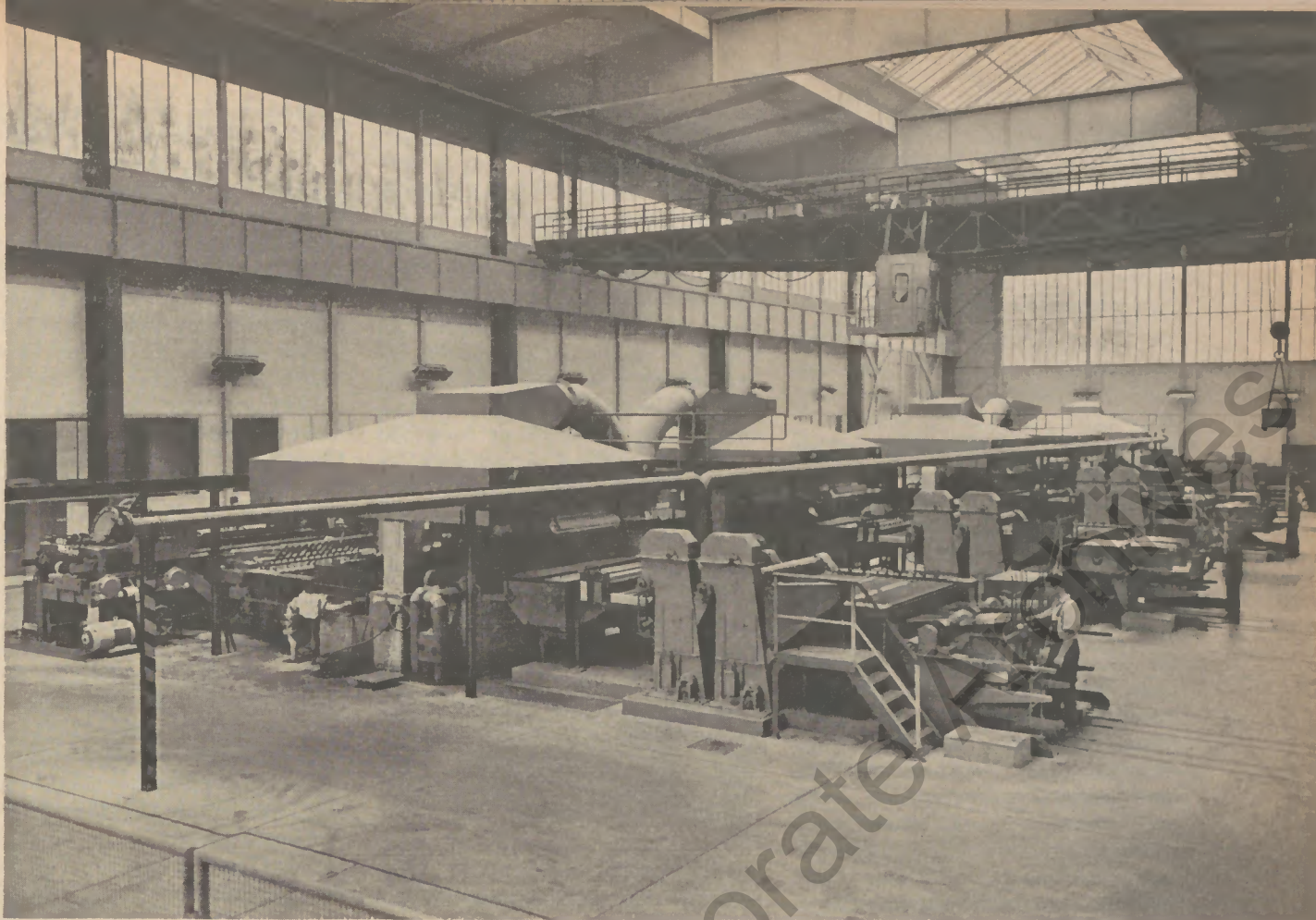
burg, wurde erstmalig in Wissen für eine betriebsmäßige Anwendung am laufenden Band entwickelt und mit Erfolg angewandt. Die Anlage gestattet, die Zinnschichtdicke während des Durchlaufens mit einer Toleranz von $\pm 2\%$ zu regeln. Es können in der Anlage Bänder mit 5, 10 und 15 g Zinnaufgabe/m²-Fläche beidseitig und in Sonderheit auch mit Differenzverzinnung verzinkt werden. Je nach Wunsch der Verbraucher können die Bänder am Schluß der Linie auf zwei Haspel-

anlagen gewickelt oder in einer darauf folgenden modernen Zerteilanlage, System Demag-Aetna-Blaw-Knox, auf das gewünschte Maß zerteilt werden. In dieser automatisch arbeitenden Zerteilanlage, die ebenfalls mit einer Geschwindigkeit von max. 300 m/min arbeiten kann, sind entsprechende Kontrollgeräte für Dicke und Oberfläche untergebracht, die eine einwandfreie Sortierung der Bleche erlauben. Nach Verlassen der Anlage werden die Bleche automatisch gezählt, in Stapeln

von bestimmten Gewichten verpackt und für den Versand freigegeben.

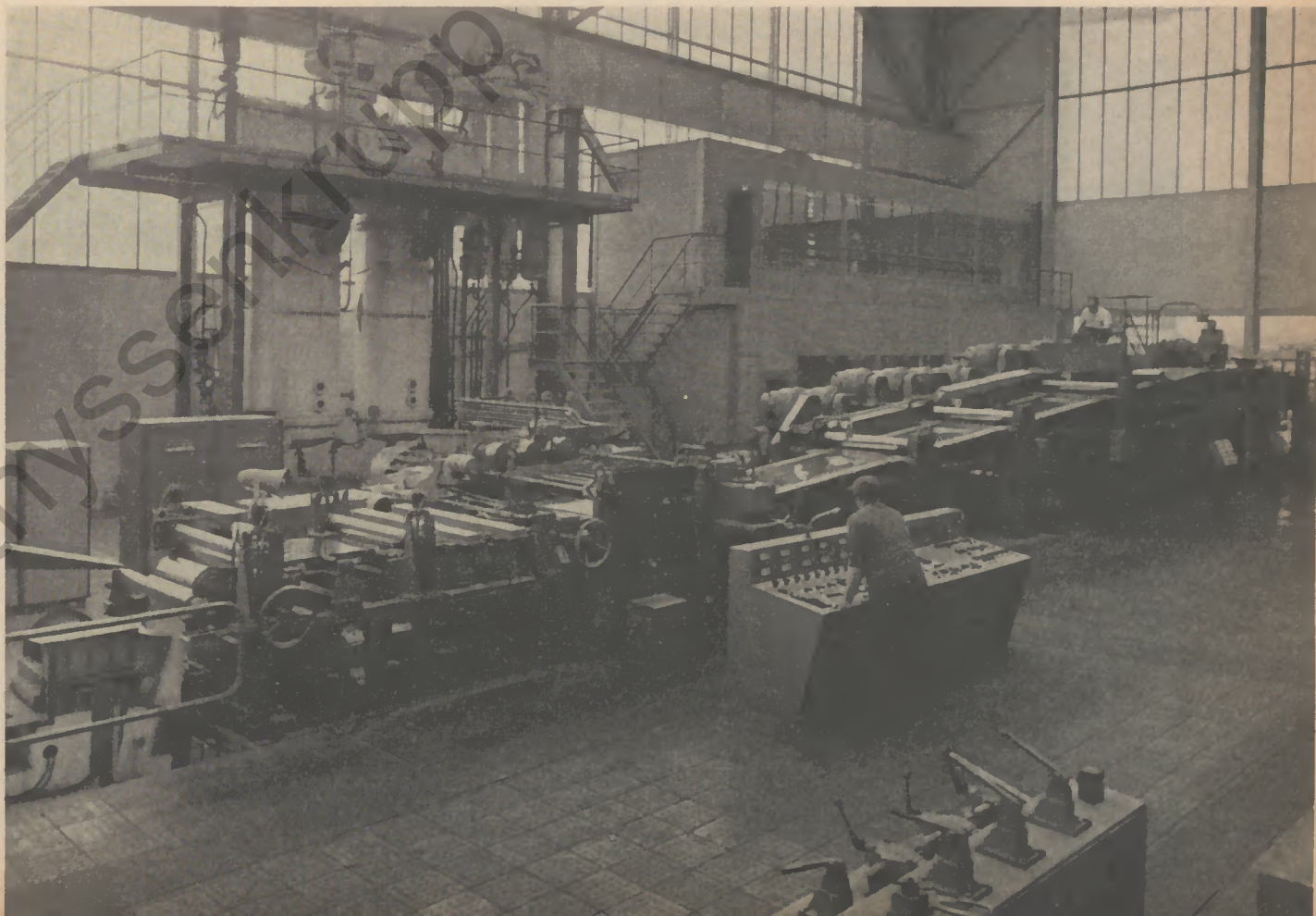
Lager- und Versandhalle

Alle fertigen Bleche, ob feuer- oder elektrolytisch verzinkt, werden von einer neuen Lager- und Versandhalle, die eine Länge von 172 m hat, aufgenommen. Die Einrichtungen in dieser Halle ermöglichen in kürzester Zeit einen reibungslosen Versand, ganz gleich, ob die Abfertigung über Schiene oder Straße erfolgt.



Feuerverzinnung (Abb. 12)

Elektrolytische Bandverzinnung, Zerteilanlage (Abb. 14)



Die Bigge-Talsperre

(Siehe die Karte auf Seite 34)

Wir haben unseren Lesern in Heft 9/1962 (S. 239 f) bereits einen Bericht über das Werden der Biggetalsperre gegeben. Damals mußten wir sie noch als „die größte Baustelle der Bundesrepublik“ bezeichnen und konnten nur mit Plänen bekanntmachen, die sich eben erst abzeichneten. Heute geht der Bau seiner Vollendung entgegen. Zwar hat der Einstau noch nicht begonnen, und noch liegt das 15 km lange, gewundene Tal trocken zwischen den Städten Olpe und Attendorn (vergl. die anschauliche Karte auf Seite 34), aber der Staudamm ist schon zu seiner endgültigen Höhe angewachsen, und bald wird sich ein See ausbreiten, wo jetzt noch Bauernhöfe, Kirchen und Wohnhäuser stehen, wo jetzt noch Vieh auf den Hängen weidet. In der Reihe der großen Talsperren Deutschlands (die bei Saalfeld/Saale faßt 215 Millionen cbm, die Edertalsperre 206 Millionen cbm und die Rurtalsperre in der Eifel 204 Millionen cbm) kann sich die Biggetal-

sperre mit ihren 162 Millionen cbm Inhalt durchaus sehen lassen. Sie übertrifft die Möhnetalsperre mit 26 Millionen cbm. Zusammen mit dieser, der Hennetalsperre und der Versetalsperre wird sie den ständig gestiegenen Wasserbedarf des Ruhrgebietes decken, darüber hinaus den Wasserstand der Lenne regulieren, die Hochwassergefahren in den dicht besiedelten Tälern unterhalb von Attendorn bannen und nicht zuletzt den Wassermangel der Industrie im nördlichen Sauerland beheben. Die bisherige Listertalsperre (22 Millionen cbm Inhalt) wird dann als Vorbecken ein Teil der großen Biggetalsperre sein.

Selbstverständlich wird das aus der Talsperre abgegebene Wasser auch kraftwirtschaftlich genutzt. Drei Turbinen werden jährlich 22 Millionen Kilowattstunden erzeugen. Das am Fuße der alten Lister-Sperrmauer liegende Kraftwerk wird abgerissen, es wäre vom Biggestauwasser überflutet worden. Aber ein neues Turmkraftwerk, das unterhalb der Listermauer aus dem Wasser ragt, wird den Unterschied zwischen dem Wasserspiegel der Listertalsperre und der Biggetalsperre nutzen. Seine Turbine kann jährlich 2 Millionen Kilowattstunden liefern.

Schon heute machen die neuen Brückenbauten auf den Besuchern einen unvergeßlichen Eindruck. Wir schilderten sie bereits in Heft 9/1962.

Vor mindestens ebenso schweren Auf-

gaben wie die Ingenieure und Straßen- und Brückenbauer standen die Planer, denn aus 27 betroffenen Ortschaften waren 2500 Menschen umzusiedeln, ohne daß diese unter ungerechtfertigter Härte leiden sollten. Einige der betroffenen Bewohner haben ihre Wohnsitze in die Nähe ihrer Arbeitsstätten nach Attendorn oder Olpe verlegt; andere Ortschaften wurden einige 100 m höher am Hang neu aufgebaut. Völlig neu entstand aus einem Architektenwettbewerb das Dorf Neulisternohl für etwa 1000 Einwohner. Die alte Wallfahrtskapelle Waldenburg „wanderte“ 15 Meter den Berg hinan. Die zurückgelassenen Häuser, Eisenbahnschwellen, Telefonmasten, Bäume und Sträucher werden restlos entfernt, denn unter Wasser würde das Holz faulen und das Wasser vergiften. Wenn aber dann das Wasser bis zur vorgesehenen Höhe gestiegen ist, wird die Biggetalsperre sicherlich zu den schönsten Ausflugsgebieten des Sauerlandes zählen. Schon heute sind Plätze für Strandbäder, Zelte und Anlegestellen für Boote abgesteckt. Für die Straßen hat man Parkplätze, die zur Rast einladen, vorgesehen, und von dort aus sind Wanderwege geplant, auf denen auch die Autofahrer, die ihren Wagen hier abstellen, Spaziergänge unternehmen können.

Im unteren Biggensee soll eine Vogelschutzinsel eingerichtet werden, an der dann allerdings kein Boot anlegen darf.

Biggetalsperre: Talbrücke Kessenhammer. Herstellung der Fahrbahndecke



gelehnt wurde, sagte sich die bisherige Provinz Panama von Kolumbien los und bildete im Verlaufe einer Revolte am 3. 11. 1903 einen eigenen Staat, der schon drei Tage später von den USA anerkannt wurde. Die neue Republik Panama trat den Vereinigten Staaten eine zehn amerikanische Meilen breite Zone ab, die ihr Gebiet in zwei Teile schneidet. Für die Preisgabe ihrer Souveränität in dieser Zone erhielt die Republik Panama sofort zehn Millionen Dollar und eine jährliche Abgabe von 250 000 Dollar. Sofort begann die US-Armee mit einer der wichtigsten Voraussetzungen für den Bau des Kanals, nämlich der Sanierung der Kanalzone mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Tropenhygiene. 1906 wurden die Bauarbeiten unter Leitung des Ingenieurs G. W. Goethals wieder aufgenommen, und am 3. August 1914 durchfuhr der erste Ozeandampfer den Kanal. Die offi-

zielle Eröffnung fand am 15. August 1914 statt. Sie wurde in Europa, wo gerade der Erste Weltkrieg begonnen hatte, kaum beachtet. Aber Kolumbien erkannte nun seine ehemalige Provinz als selbständigen Staat Panama an.

Der Kanal ist 81,6 km lang und etwa 90 bis 300 m breit. Seine Mindesttiefe beträgt 12,4 m. Mehrere Schleusen müssen die Schiffe über die Wasserscheide zwischen Atlantischem und Pazifischem Ozean heben. Durch den Kanal wird der Seeweg von New York nach San Franzisko um 15 000 Kilometer, der von New York nach Tokio um 13 000 Kilometer, nach Valparaiso um 8 500 Kilometer verkürzt. Eine Durchfahrt dauert 7 bis 9 Stunden. Der Kanal repräsentiert nach Ansicht der USA einen Wert von 486 Millionen Dollar. Der jeweilige US-Heeresminister hat die Aufsicht über die Kanalzone. Der Präsident der Kanalgesell-

schaft ist auch der Gouverneur der Zone.

Der Pachtvertrag von 1903 wurde verschiedentlich geändert und die Pachtsumme erhöht. 1959 kam es erstmals zu Ausschreitungen gegen die amerikanischen Streitkräfte in der Kanalzone. Die Unruhen dauerten an, bis Präsident Eisenhower am 20. 4. 1960 durch ein Neun-Punkte-Programm verschiedene strittige Fragen regelte. Am 17. 9. 1960 ordnete er an, daß „als sichtbarer Beweis für die nominelle Souveränität Panamas in dem von den USA kontrollierten Gebiet“ die Flagge Panamas zusammen mit der der USA an einer bestimmten zentralen Stelle gehißt werden solle. Diese Flaggenregelung wurde 1962 auf bestimmte öffentliche Gebäude erweitert. Dennoch gab sie im Januar 1964 den Anlaß zu Krawallen zwischen amerikanischen und panamaischen Mittelschülern. Diese kleinen Streitigkeiten weiteten sich zu großen Unruhen aus, in deren Verlauf es zu Feuergefechten kam. Zwar ist seit dem 16. Januar 1964 die Ruhe offiziell wiederhergestellt, aber die Einwohner des Staates, der um des Kanals willen entstand, melden ihre Forderungen nun doch unüberhörbar an, und der Isthmus von Panama ist damit zu einem weiteren Brandherd der internationalen Politik geworden. Lk.



BUCHBESPRECHUNGEN

Edouard Peisson: Das Salz des Meeres, Roman, Ganzleinen m. Schutzumschlag, 394 Seiten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M., 6,90 DM.

Nach großen Schiffskatastrophen – sei es nun bei der „Titanic“, der „Flying Enterprise“, der „Lakonia“ – fällt immer das schärfste Scheinwerferlicht der Presse und der See-Gerichte auf das Verhalten des Kapitäns, und von der Verantwortung des Kapitäns der nicht mehr ganz see-tüchtigen „Canope“ erzählt dieses abenteuerliche Buch. Der Roman ist mehr als die Erzählung abenteuerlicher Seefahrten, er leuchtet in Gewissenskonflikte, denen Kapitän Godde sich trotz eines Freispruchs vor dem Seemannsgerichtgesetzt fühlt.

F. L. Boschke: Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende. Naturwissenschaftler auf den Spuren der Genesis. Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Econ-Verlag, Düsseldorf. Halbleder, 344 Seiten, 32 Zeichnungen, 54 Fotos, davon 13 farbig. 13,20 DM.

Die Veränderungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes haben im Zeitalter der Raumfahrt und der Kernspaltungen ein Tempo angenommen, dem kaum der Fachmann, geschweige denn der gebildete Laie nachkommen kann. Doch auch er will Bescheid wissen, will zumindest wissen, wie weit die Forschungen auf diesem oder jenem Gebiet gediehen sind. Hier hilft in hervorragender Weise dieses Buch. Daß es keine leichte

Lektüre ist, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, aber wer wissenschaftlichen Gedankengängen folgen kann, dem wird dieses Buch zum großen Gewinn werden, auch ohne daß er mathematische oder physikalische Spezialkenntnisse mitbringt. Boschke läßt den Leser mit dem Forscher Stufe für Stufe tiefer in die Geheimnisse dringen, sei es im Weltraum, sei es im Laboratorium. Aus dem Inhaltsverzeichnis seien einige Kapitelüberschriften zitiert, um den Umfang des Buches zu kennzeichnen: „Wie alt ist die Erde?; Meteore; Wie lang ist ein Lichtjahr?; Sehen, auch wo kein Licht ist; Künstliche Elemente; Die kleinsten Teilchen; Indien lag am Südpol; Vom Spektrum des Lebens“ usw. usw.

A. J. Cronin: Der Judasbaum, Roman, Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Paul Zsolnay-Verlag, Wien, Halbleder, 336 S., 6,60 DM.

Die Romane Cronins gehören zu den meistgelesenen unserer Werksbücherei, weil sie echte Menschen und keine gekünstelten Handlungen schildern. Zu den spannendsten Büchern des Autors gehört zweifellos „Der Judasbaum“, die Geschichte des wankelmütigen David Moray, der immer wieder seinen Grundsätzen untreu wird und damit nicht nur sich selbst schadet, sondern auch seinen Mitmenschen, am meisten denen, die er liebt, z. B. vier Frauen, die der Leser des Buches kennen, schätzen oder verabscheuen lernt. Das Buch ist dramatisch bewegt bis zum bitteren Ende seines „Helden“ am Judasbaum.

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Oster-Kreuzwortpuzzle

Waagrecht fortlaufend: Moos, Krampe, Aktion, Blut, Leib, Wien, Eva, Rom, Sattel, Alster, Chic, Prall, Kanton, Sou, Erle, Gemse, Lob, Karbid, Trosse, Fett, impfen, Achat.

Senkrecht reihenweise: Schloss, Kali, Ostern, Umbra, Sambesi, Traum, Imme, Minister, Talg, Eider, Lagune, satt, Palme, Meter, Ora, Mate, vier, Lotto, Ella, breit.

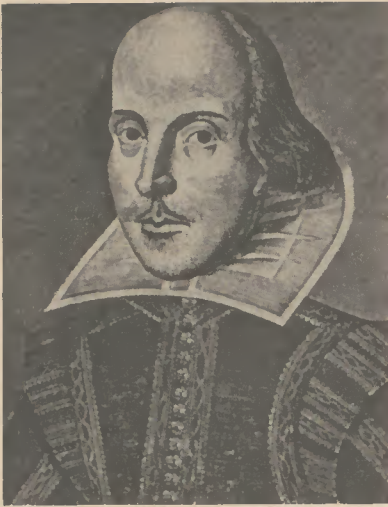
Kreuzgitter-Rätsel

Omega, Anita, Arabella, Lese, Atlas, Miere, Brentano, Lila, Staat, Garbe, Ebro, Siam.

Schräg verschränkt

Nach unten: 1. Ring, 2. Earl, 3. taub, 4. Trab, 5. Eule, 6. Marone, 7. Unke, 8. AA, 9. Ara, 10. Arrest, 17. Gobi, 18. Raab, 19. Reim, 20. Leim, 21. Reiz, 22. slow, 23. Ate, 24. Be.

Nach oben: 9. Ar, 10. Arie, 11. Grat, 12. Lure, 13. Baum, 14. Blau, 15. Erna, 16. Oka, 17. Granat, 24. Bor, 25. Eber, 26. Isar, 27. Tael, 28. Bier, 29. mies, 30. Milane, 31. Zote, 32. WE.



William Shakespeare
nach einem Stich von Martin Droeshout,
London, 1623

Vor 400 Jahren wurde

W. Shakespeare

geboren

Zum Shakespeare-Tag 1771 schrieb Goethe einen Aufsatz, in dem er den englischen Dramatiker in seiner Bedeutung für die Dichtung würdigte und den er mit der berühmten Wendung „Shakespeare und kein Ende“ bereicherte. Diese Worte hatten prophetischen Charakter, denn seit Goethes Tagen ist Shakespeare nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt der Klassiker schlechthin geworden. Seine Werke wurden in allen Geistesepochen immer wieder geprüft und ausgelegt und in die Sprachen des Erdballs übersetzt. Der Spielplan eines Theaters ist ohne eine Shakespeare-Aufführung kaum denkbar, und es wundert nicht, daß auch Rundfunk, Film und Fernsehen sich seiner Dramenstoffe bemächtigt haben. Shakespeare-Wendungen sind in aller Munde. Der Engländer, der nach einem Hamlet-Abend mißfällig bemerkte, das Schauspiel sei aus lauter Zitaten zusammengesetzt, hatte nicht einmal so unrecht.

Deutschland ist heute das Land der Shakespeare-Verehrung, der Shakespeare-Forschung und -Pfleger. Der Bühnenspielplan der deutschen Theater im Jahre 1962 zeigt, daß Shake-

speare mit 2305 Aufführungen weit an der Spitze aller Autoren stand; erst in weitem Abstand folgten Goethe, Schiller, Lessing und Brecht.

Dieser Mann, den die Zeitgenossen als den „Schwan von Avon“ besingen, und den Herder den „Großen Wilden, der wie ein Gott Menschenherzen schafft und sie zur Höllenglut erschüttet“ nennt, spricht zu uns aus jeder Zeile seines Werkes, und doch wissen wir recht wenig von seinem Leben und seinem Wirken in Stratford und London. Einige Wissenschaftler bestreiten die Autorschaft einzelner Werke, andere glauben nicht einmal an seine Identität, sondern weisen umständlich und spitzfindig nach, daß Shakespeare gar nicht Shakespeare war, sondern ein Strohmann für bekanntere und gebildete Leute wie der Philosoph Bacon, der Dichter Marlow oder die Grafen Derby oder Oxford. Immerhin verfügt die ernsthafte Wissenschaft über genügend Daten und biographische Angaben, um die Existenz Shakespeares zu beweisen. Es ist richtig, daß wir keine rechte Vorstellung von seinem Äußeren haben. Verschiedene Bilder präsentieren verschiedene Porträts. Allen gemeinsam ist das bei sonst kahlem Schädel von den Schläfen über die Ohren wallende lange Haar, die gerade Nase, das Schnurrbärtchen, und ein Bild zeigt ihn sogar mit einem kecken Ring im Ohr. Die Welt kennt ihn vom Stratford Grabdenkmal, das sicherlich nicht authentisch ist, denn es verkörpert nur steife Würde und satte Behäbigkeit, Eigenschaften, die dem Dichter der Sonette, der Lustspiele, der großen Tragödien und der späten Romanzen sicher fremd waren. Er war auch mehr, als das Gedicht, das der ersten Ausgabe der Shakespeare-Werke 1623 vorsteht, ahnen läßt. Hier wird Shakespeare u. a. als ein Landjunge aus Stratford beschrieben, der wenig Latein und noch weniger Griechisch auf der Stadtschule lernte.

Aus der Stratford Chronik wird klar, daß Shakespeares Vater einer der wohlhabendsten Bürger der Stadt war, der nacheinander eine Reihe von wichtigen Ämtern bekleidete. Seine Frau, Mary Arden, stammte aus einer angesehenen katholischen Familie. William war der älteste Sohn und das dritte von acht Kindern. Im Kirchenbuch von Worcester findet sich die Eintragung, daß am 27. 11. 1582 William Shakespeare und Ann Hathaway in den Stand der Ehe traten. Noch heute ist Ann Hathaways cottage ein beliebtes Ziel für Touristen aller Welt, die zu dem der Stadt benach-

barten Dörfchen Shottery pilgern, um in dem für die Zeit Elisabeths charakteristischen Strohdachhaus das Vierpfostenbett Marys und die Balkendecke zu bewundern. Schulkinder lernen, daß Ann acht Jahre älter war als ihr Mann und daß dem jungen Paar eine Tochter und Zwillinge geboren wurden. Die Beziehungen zwischen den Ehegatten scheinen recht kühl gewesen zu sein. Shakespeare vermachte seiner Frau im Testament sein zweitbestes Bett und sonst nichts. Wir hören kaum von ihr nach seinem Aufbruch nach London.

Der Beweggrund für seine Abreise ist unbekannt. Alte Geschichten erzählen, daß William Shakespeare wandernden Schauspielern begegnete und daß er dem lockenden Ruf der reisenden Komödianten folgte oder daß er im Park des Sir Thomas Lucy gewildert hatte und kopfüber fliehen mußte, da auf Wildern die Todesstrafe stand. Später hat er sich an dem Edelmann, der ihn aus Stratford vertrieb, gerächt und ihn in dem Lustspiel „Die lustigen Weiber von Windsor“ in der Person des Friedensrichters Shallow der Lächerlichkeit preisgegeben. London war in jener Zeit der beherrschende Mittelpunkt Englands: Zentrum des Handels, der Politik, des Hoflebens, der Dichtung und des Theaters. Vor den Toren der City standen die Theatergebäude, grobe, kreisförmige Holzhäuser, deren Vorläufer Stätten für derbe Volksbelustigungen, wie Bärenhatz und Hahnenkämpfe, waren. „The wooden O“ – das hölzerne O –, wie das Globustheater genannt wurde, sollte Shakespeares Heimat werden. Er soll vornehmen Theaterbesuchern die Pferde gehalten und auf diesem Wege Bekanntschaft mit Schauspielern und Theaterbesitzern gemacht haben. Sein Theaterdrang wurde zunächst gehemmt, da die Pest ausbrach, die Theater geschlossen wurden und die Truppen auf Wanderschaft gingen. Der ganz auf sich selbst gestellte junge Mann brauchte einen Gönner, und er fand ihn auf einem damals oft begangenen Weg. Er widmete seine ersten Dichtungen, „Venus und Adonis“ und „Der Raub der Lucrezia“, dem Grafen von Southampton, und von nun an mangelte es ihm nicht mehr an mächtigen Patronen: Southampton, Leicester, Essex, die sich auch der Schauspielergesellschaften annahmen und die damals als vogelfrei geltenden Mimen vor den Nachstellungen der Behörden schützten. Eine dieser Truppen war die des Richard Burbadge, die sich nach mehreren Namensänderungen „The

King's Men" nannten und den Stuart-König Jakob I. als Mäzen erkor. Diese Gesellschaften waren als Aktiengesellschaften organisiert, die Anteile wurden aufgeteilt unter die Schauspieler. Shakespeare verdiente bald als Aktionär und Stückeschreiber, und er sah sich schnell einer erbitterten Konkurrenz gegenüber. Robert Greene, ein später im Elend verkommener Dramatiker, griff ihn scharf in einer Zeitschrift an und bezeichnete ihn als „Krähenemporkömmling, der sich mit unseren Federn schmückt und mit seinem Tigerherzen, gehüllt in eine Schauspielerhaut, glaubt, seinen Bombast von Blankversen von sich geben zu können und sich für den einzigen Bühnenschütterer (Shakescene) im Lande hält". Die Anspielung ist klar. „Shakescene" ist Shakespeare und das Tigerherz ist die Umschreibung eines Verses aus der Historie „Heinrich VI".

Einige Jahre später muß Shakespeare anerkannt sein, denn Francis Meres, der 1598 eine Sammlung zeitgenössischer Autoren veröffentlicht, erwähnt Shakespeare namentlich und zählt eine Reihe von Dramen auf, darunter den „Sommernachtstraum" und den „Kaufmann von Venedig". Diese helle Welt der Lustspiele versank nach dem Essex-Aufstand. Der Günstling der Elisabeth erhob sich gegen seine Königin. Shakespeare und seine Schauspielerkollegen wollten der Rebellion Rückhalt geben durch die Aufführung von „Richard II.", in dem der König durch aufständige Adlige abgesetzt wird. Diese Aufmunterung fruchtete nichts, der Essex-Krawall endete in einer Katastrophe: Der Graf starb auf dem Schafott, Southampton wurde im Tower eingekerkert, Shakespeare kaum wie durch ein Wunder mit einem blauen Auge davon. Aber sein Leben hatte sich verdüstert, die große Tragik bewegte ihn, und die Früchte waren die Tragödien der Weltliteratur: Hamlet, Othello, Lear, Macbeth und der vollends in Schwermut und Menschenverachtung versinkende „Timon von Athen".

Das Leben entließ Shakespeare indessen nicht in Wehmut und Depression. Der Dichter war immer eine dem Alltag zugewandte Natur. Er kannte sich in Geldgeschäften aus und scheute auch vor Prozessen nicht zurück, um Forderungen einzutreiben. Er verstand es, sein Geld anzulegen. Schon 1597 erwarb er ein mitten in Stratford gelegenes stattliches Haus, New Place, dessen Grundmauern und Gärten noch heute zu sehen sind. Seinem Vater bezahlte er ein Adelswappen, das einen

nach unten zeigenden Speer führt und ihm das Recht gab, sich „gentleman" zu nennen. Immer mehr wandte er sich den Anfängen zu, häufiger wurden die Besuche zu Hause, die Gestaltung des großen menschlichen Schicksals wich zurück vor der milden Verklärung in den Romanzen, den letzten seiner Stücke. Im „Sturm" porträtierte er sich als den Zauberer Prospero, der Abschied nimmt von seiner Kunst:

„Doch dieses grause Zaubern schwor ich hier ab:
so brech ich meinen Stab,
vergrab ihn manche Klawter in die Erde,
und tiefer, als ein Senkblei je geforscht,
will ich mein Buch ertränken."

Vier Jahre lebte er verstummt in Stratford, und am 23. April 1616 erlosch dieser große Geist, ahnungslos, daß sein Werk eines der tiefsten Weisheiten und seine Person eine der größten der Weltgeschichte werden würde.

Wie ist es zu erklären, daß die Werke dieses Mannes, dessen Biographie so wenig Außerordentliches aufweist, in keinem Bücherschrank der englischsprechenden Welt fehlen? Sicher ist Shakespeare zeitgebunden, und ohne eine genauere Kenntnis seiner Epoche, der ausgehenden Renaissance und des beginnenden Barock, ist seine Existenz nicht deutbar. Gewiß wurde er auf einer Woge des politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs emporgetragen, wurde ihm das Glück zuteil, in der erregenden geistigen Auseinandersetzung seiner Zeit mit dem neuen

Weltbild und auch der Antike unmittelbar bekannt zu werden. Wohl erklären sich philologisch viele Einflüsse, doch nicht erklärbar ist das Wesen des Genies.

Seine Stücke sind voll von zeitgenössischen Anspielungen, aber immer ist ihr Kern der Zeit entglitten und auf die allgemeine menschliche Ebene gehoben. Das antike Drama stellte den Menschen dar in seiner Abhängigkeit von Göttern und Schicksal. Das klassische Drama der Franzosen stellt den Menschen in einen äußeren gesellschaftlichen Konflikt, aber Shakespeare verlegt den Kampf und die Entscheidung in den Menschen selbst. Shakespeare selbst hatte klare Vorstellungen vom Wesen des Theaters. In „Hamlet" läßt er den Dänenprinzen definieren: „Der Zweck des Dramas war und ist es, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und der Zeit den Abdruck ihrer Gestalt zu zeigen."

Shakespeares Welt umfaßt das Kleine und das Allgemeine. Unerreicht in der Darstellung des Menschen, lenkt er den Blick auf die großen Schicksalsfragen, auf den Streit in der menschlichen Natur zwischen Gut und Böse, Leidenschaft und Vernunft, Endlich und Unendlich.

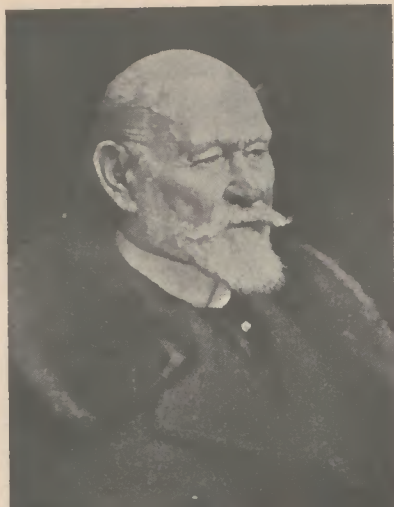
Seine Zeitgenossen ahnten seine Größe, Goethe begriff sie. Und wir Heutigen verstehen seinen Freund Ben Jonson, der ihm zur Erinnerung schrieb: Er lebte nicht seiner Zeit, sondern der Ewigkeit.

Dr. Hans Brinkmann

Wilhelm Oechelhaeuser

Schon zu Lebzeiten Shakespeares (etwa 1603) wurden einige seiner Stücke in Deutschland durch die sogenannten „Englischen Komödianten und Instrumentisten" aufgeführt. Dennoch blieb der Name des großen Dichters den Deutschen so gut wie unbekannt. Die erste eigentliche Shakespeare-Übersetzung verfaßte der preußische Staatsminister von Bork („Julius Cäsar", Berlin 1741). Ein Unbekannter übersetzte 1758 „Romeo und Julia" ins

Deutsche. Erst als Lessing in seinen Schriften auf das britische Dichter-Genie hinwies, trat Wieland mit seiner Übersetzung von 22 Shakespeare-Dramen hervor. Bekannt wurden jedoch erst die Übertragungen, die August Wilhelm von Schlegel (ab 1797) vorlegte. Auch Goethe trug mit seiner Arbeit „Shakespeare und kein Ende" dazu bei, daß der englische Dramatiker wenigstens im Kreise der gebildeten Deutschen kein Unbekannter blieb. Der Mann, der dann aber die Shakespeare-Forschung und die Kenntnis der Werke des Dichters in Deutschland auf breiteste Basis stellte, war Wilhelm Oechelhaeuser aus Siegen. Den Anlaß – aber nicht den einzigen Grund – seiner zu gedenken, bietet die hundertste Wiederkehr des Gründungstages der Deutschen Shake-



Wilhelm Oechelhaeuser
nach einem Gemälde von C. Gussow

speare-Gesellschaft am 23. April 1864. „In der Leimbach“ zu Siegen wohnte Oechelhaeusers Vater Johannes. Er betrieb eine kleine Papiermühle, in der mit nur einer Bütte gearbeitet wurde. Aber er war bekannt als Erfinder von Papiermaschinen, die er in eigener Werkstatt baute und mit wechselndem Erfolg bis nach Ostdeutschland und Italien zu verkaufen verstand. Seit 1834 setzte er sich eifrig für den Bau von Eisenbahnen im Siegerland ein (vgl. UNSER WERK 1961, S. 13). Er überreichte der Regierung sogar eine Denkschrift über eine von ihm erfundene „Flugmaschine, schwerer als die Luft“. Dennoch lebte er mit seiner Frau und 14 Kindern in fast dürftigen Verhältnissen. Wilhelm Oechelhaeuser wurde am 26. 8. 1820 geboren. Als sein Bruder Adolf in die „Dorfschule“ auf der Hammerhütte geschickt wurde, gaben die Eltern den vierjährigen Wilhelm der Einfachheit halber gleich mit. Adolf und Wilhelm Oechelhaeuser und der Sohn des Gastwirts waren die „vornehmsten“ Schüler und durften Schuhe und Strümpfe tragen. Im Alter von 8 Jahren kam Wilhelm zur Lateinschule, dem „Pädagogium“, wie es damals hieß. Noch als Erwachsener ärgerte sich Wilhelm darüber, daß er dort z. B. griechische, römische und polnische Geschichte gelernt, aber kein Wort zur deutschen Geschichte, kaum Geographie und überhaupt keine Naturkunde gehört hat. Der Vierzehnjährige wurde Lehrling in der Papierfabrik, mit 17 Jahren führte er Geschäftsreisen für das väterliche Unternehmen durch und beaufsichtigte die Montage und Inbetriebnahme der Papiermaschinen. Auf diesen Reisen und während seiner Militärzeit in Königsberg lernte der wißbegierige Wilhelm, was immer erreichbar war. Als

Soldat belegte er an der Universität Königsberg Psychologie bei Rosenkrantz, Physik bei Moser und Experimentalchemie bei Dulk. Als er 24 Jahre alt war, erhielt er vom preußischen Finanzministerium den mit einem Stipendium verbundenen Auftrag, sich über den Stand der Papierfabriken in Frankreich und England zu unterrichten. Viel Geld besaß er nicht, und meist durchstreifte er England zu Fuß, und dann erkühtete sich der staub- und schweißbedeckte junge Mann, englischen Firmen deutsche Maschinen anzubieten. Als im Jahre 1848 die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. tagte, reiste Oechelhaeuser dorthin und überreichte dem „Reichshandelsminister“ Arnold Duckwitz eine Denkschrift über die Möglichkeiten und den Nutzen von Kanälen, die den Rhein mit der Nordsee und die Nord- und Ostsee untereinander verbinden sollten. Diese Schrift brachte ihm eine Stellung als „Reichsministerialsekretär“ in einem Reiche ein, das es gar nicht gab. 1849 besuchte er im Auftrage seines Ministeriums die Industrieausstellung in Paris, und im Jahre darauf bereiste er als preußischer Fachmann für Zollfragen die Schweiz. In drei ausführlichen Denkschriften legte er seine Beobachtungen nieder. 1851 war er Mitglied der Zollvereinskommission bei der ersten Londoner Weltausstellung. Im Jahre darauf wählte ihn die Stadt Mülheim (Ruhr) zu ihrem Bürgermeister. In seiner viereinhalbjährigen Tätigkeit richtete er dort u. a. die Gasbeleuchtung ein. Dabei lernte ihn der damalige Direktor der „Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft“, Dessau, Viktor Unruh, kennen und bot ihm 1856 die Stelle eines Direktors an. Die technischen Entwicklungsmöglichkeiten dieses neuen Gewerbezweiges reizten Oechelhaeuser, und er nahm an. Schon vom 1. 1. 1857 an war er alleiniger Direktor und ab 15. 3. 1858 Generaldirektor des Unternehmens. 1878 sandte ihn der anhaltische Wahlkreis in den Reichstag. Als bleibende Ergebnisse seiner bis 1893 währenden parlamentarischen Tätigkeit sind seine wesentliche Anteilnahme an der Reform der Aktiengesetzgebung und seine Urheberschaft am Gesetz über die GmbH zu nennen, insbesondere aber auch seine rastlosen Bemühungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Er gründete 1887 den „Verein anhaltischer Arbeitgeber“ mit Arbeitsausschüssen, sozialen Hilfskassen und ähnlichen Einrichtungen. Seine Schriften hatten Titel wie: „Die Arbeiterfrage ein soziales Programm“, „Die sozialen Aufgaben der Arbeitgeber“ oder „Soziale Tages-

fragen“. Für die von ihm gegründete „Deutsche Arbeiterzeitung“ schrieb er zahlreiche Leitartikel.

Ein lebhaftes Interesse bekundete Wilhelm Oechelhaeuser an der kolonialen Entwicklung Deutschlands. Er gehört zu den Schöpfern der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und legte in Kamerun nahe bei Isongo die Plantage Oechelhausen an. Auf seine Pläne geht die erste ostafrikanische Zentraleisenbahn zurück.

In frühester Jugend hatte Wilhelm Oechelhaeuser Shakespearesche Dramen in deutscher Übersetzung gelesen, und bei seinen England-Besuchen beschäftigte er sich, so oft es ging, mit dem großen Dichter. 1863 gab er eine Denkschrift heraus: „Ideen zur Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft“. Seine Gedanken fanden solchen Beifall, daß am 23. April 1864 die Gründung dieser Gesellschaft in Weimar erfolgte. Sie wählte Oechelhaeuser zu ihrem Vizepräsidenten. Von 1890 bis zu seinem Tode war er ihr Präsident.

Er hat immer bedauert, daß er seine sehr gründlichen Shakespeare-Studien nicht mit wissenschaftlicher Methodik durchführen konnte. In seiner Bescheidenheit sah er sich als Dilettant an, meinte jedoch, daß auch ein Dilettant gelegentlich einem Fachgelehrten etwas voraus haben könne, nämlich das liebevolle Verständnis. Die meisten Ergebnisse seiner Forschungen wurden im Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft veröffentlicht. Vielleicht die schönste Frucht seiner Tätigkeit ist eine Volksausgabe von Shakespeare-Werken, die vierzig Auflagen erreichte.

Von den vielen Auszeichnungen, die er im Laufe seines Lebens erhielt, schätzte er am meisten den Ehrendoktor der Universität Erlangen, den er wegen seiner Shakespeare-Forschungen erhalten hatte.

1874 wurde er Königlich Preußischer Geheimer Kommerzienrat, 1881 Ehrenbürger der Stadt Dessau. 1883 erhielt er vom Herzog von Anhalt den erblichen Adel, den er aber nur für seine Söhne, nicht für sich selbst annahm.

Seine Frau Emma geb. Reinbach hatte ihm die Söhne Wilhelm (später Dr.-Ing. h. c., Generaldirektor der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft) und Adolf (später Dr. phil., Großherzoglicher Badischer Geh. Hofrat und Professor an der TH Karlsruhe) geschenkt.

In seinem Hause bei Niederwalluf im Rheingau starb Wilhelm Oechelhaeuser am 25. September 1902. Lk.

Gut dosiert!



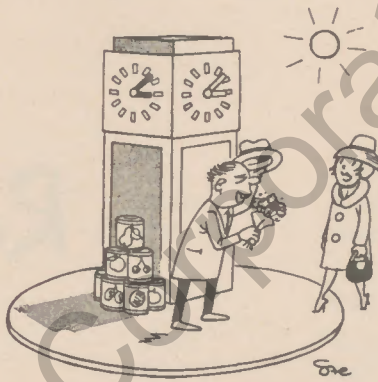
„Die werden helfen, außerdem brauche ich eine Weißblech-Dose für meine Knöpfe.“



„Du hättest lieber gleich nach den Erbsen in der Weißblech-Dose langen sollen!“



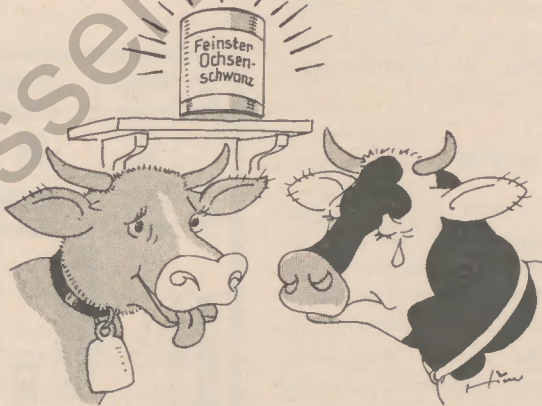
„Du hast Glück mein Junge, zu meiner Zeit wären Bier, Flasche und Pfand zum Teufel gewesen!“



„Schön, daß Sie da sind! Ich hatte mich bereits auf eine längere Wartezeit eingerichtet.“



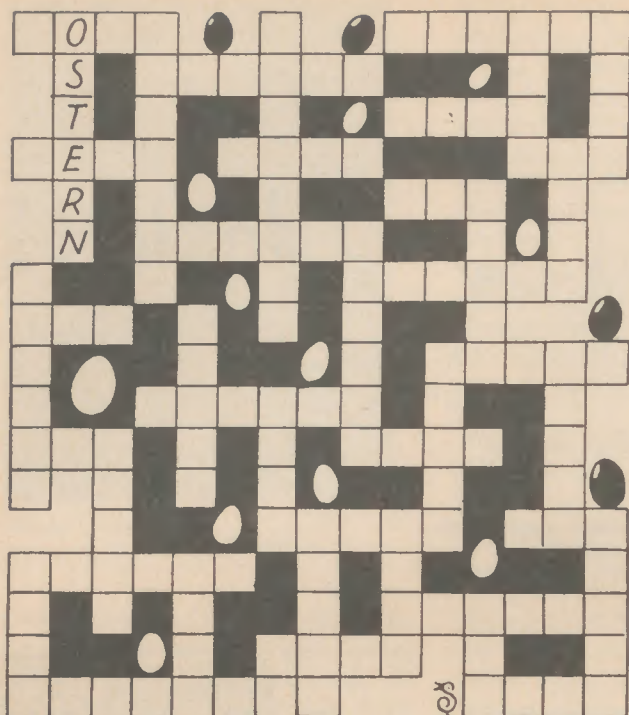
„Der Arzt hat mir Alkohol nur in kleinen Dosen erlaubt!“



„Es ist die Urne meines Seligen! Er war ein wunderbarer Bulle!“



„Endlich ein Mensch mit Köpfchen, wirft mir Dosenbier ab.“

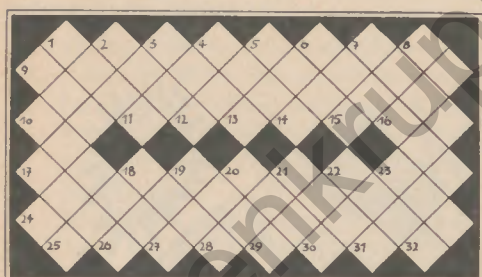


OSTER-KREUZWORTPUZZLE

Hier werden nicht die Wörter gesucht, sondern die Eintragstellen für gegebene Wörter. Das Gitter muß am Schluß ausgefüllt sein. Das eingesetzte Schlüsselwort Ostern erleichtert den Beginn. ch, ck = ein Buchstabe!

3 Buchstaben: Eva, Ora, Rom, Lob, Chic, Sou. 4 Buchstaben: Moos, Blut, Leib, Ella, vier, Mate, Wien, Erle, Fett, satt, Talg, Imme, Achat, Kali. 5 Buchstaben: Prall, breit, Gemse, Lotto, Umbra, Meter, Traum, Palme, Eider. 6 Buchstaben: Krampe, Lagune, Aktion, Ostern, Sattel, Schloss, Alster, impfen, Kanton, Trosse, Karbid. 7 Buchstaben: Sambesi. 8 Buchstaben: Minister.

Raten Sie mal



SCHRÄG VERSCHRÄNKT

Nach unten: 1 (-11) Schmuckreif, 2. engl. Adelstitel, 3. schwerhörig, 4. Pferdegangart, 5. Nachtvogel, 6. Frucht der Edelkastanie, 7. Lurchart, 8. Abk. für Auswärtiges Amt, 9. Papeienart, 10. Haft, 17. asiatische Wüste, 18. rechter Nebenfluß der Donau, 19. Gleichklang der Wörter, 20. Klebstoff, 21. Einwirkung auf die Nerven, 22. engl. langsam, 23. griech. Rachegöttin, 24. chem. Zeichen für Beryllium.

Nach oben: 9. Flächenmaß, 10. Solo-gesang, 11. schmaler Bergrücken, 12. germ. Blasinstrument, 13. Holzgewächs, 14. Farbe, 15. Mädchenname, Kurzform, 16. rechter Nebenfluß der Wolga, 17. Halbedelstein, 24. nichtmetall. chem. Element, 25. männl. Haustier, 26. rechter Nebenfluß der Donau, 27. chin. Münze und Gewicht, 28. alkoh. Getränk, 29. übel, abstoßend, 30. Raubvogel, Mhz., 31. unanständiger Witz, 32. Wärmeeinheit.

KREUZGITTER-RÄTSEL

In die freien Felder der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß ein Gitterwerk sich kreuzender Wörter entsteht. Die Erklärungen der Wörter sind – unabhängig von Richtung und Reihenfolge der Figur – angegeben. Die bereits eingetragenen Buchstaben dienen zur Kontrolle.

Griechischer Buchstabe, weiblicher Vorname, Oper von Rich. Strauß, Wein-ernte, Gebirge in Nordwest-Afrika,



Gartenunkraut, romantischer Dichter, Farbton, politische Volksgemeinschaft, Getreidebund, Fluß in Spanien, Königreich in Hinterindien.

(Auflösung auf Seite 51)

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Bernd Rosenthal und Frau Ursula geb. Weller

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Angelika Kurt und Magdalene Spies

Werk Wissen

Astrid Albert und Marita Behler, Gebhardshain
Andrea Maria Walter und Irene Linke, Katzenbach
Bernward Theo und Luise Klöckner, Selbach
Ralf Helmut und Erika Werner, Wissen

Werk Niederschelden

Karin Karl Heinz und Margarete Hübner, Eiserfeld
Helga Gerhard und Christa Filger, Niederschelden
Christoph Alfred und Hilda Müller, Oberschelden
Heike Rudolf und Karin Krauskopf, Struthütten
Burkhardt Gerhard und Marianne Reh, Niederschelden
Jochen Walter und Hildegard Weins, Niederschelden
Rüdiger Robert und Hildegard Knieps, Niederschelden
Andreas Helmut und Antonie Reitz, Brachbach
Katja Hans und Edith Fischer, Brachbach
Rüdiger Herm. u. Marg. Treude, Freusburger Mühle
Andreas Ferd. u. Gisela Weiser, Niederschelderhütte
Heidrun Karl und Anita Klokow, Niederschelderhütte
Brigitte Franz u. Magdalene Janz, Niederschelderhütte

Werk Eichen

Annerose Karl und Magdalene Keuper, Eichen
Dorothee Fritz und Luise Flender, Eichen
Andreas Hugo und Ursula Schrage, Möllmücke
Frank Manfred und Ruth Petri, Eichen
Volker Karl-Heinz und Isolde Hirsch, Eichen
Klaus Günter und Maria Schneider, Fellinghausen
Martina Günter und Elisabeth Otto, Eichen

Werk Attendorn

Claudia Heinz-Josef und Margot Maiworm, Attendorn
Walter Robert und Gertrud Kaloth, Attendorn

Werk Hüsten

Guido Horst und Hildegard Pieper
Peter Franz und Anita Klute
Andreas-Emil Gerhard und Helga vom Hofe
Norbert-Johannes Josef und Agnes Bunsen
Bettina-Renate Adolf und Marita Richter
Klaus-Willi Rudi und Gerda Glogner
Thomas Heribert und Christel Plümper

FRIEDRICHSHÜTTE AG

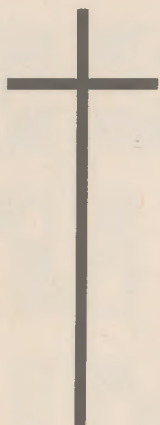
Werk Wehbach

Rosemarie Werner und Ilse Jung, Freusburg
Heinz-Georg Josef und Helene Steiger, Wehbach
Michael Hermann-Josef und Walburga Linke, Wehbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Dorothee Joachim und Ilse Schulz, Kreuztal
Hartwig Gerhart und Inge Lutat, Eichen
Karin Walter und Gisela Scharf, Ferndorf
Christoph Hubert und Ursula Böhrer, Altenhof
Peter Otto und Erika Schmidt, Müsen
Jutta Ulrich und Hannelore Langenbach, Osthelden



U N S E R E T O T E N

Am 7. Dezember 1963 starb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide

Wilhelm Haak

Der Verstorbene war 40 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 8. Dezember 1963 starb im Alter von 70 Jahren der Werksinvalide

Emil Kleb

Der Verstorbene war 38 Jahre bei der Blefa tätig.

Am 8. Dezember 1963 starb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide

Norbert Wille

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 14. Dezember 1963 starb im Alter von 62 Jahren der Werksinvalide

Anton Kramer

Der Verstorbene war 36 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 15. Dezember 1963 starb im Alter von 85 Jahren der Werksinvalide

Eberhard Wienecke

Der Verstorbene war 36 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 16. Dezember 1963 starb im Alter von 73 Jahren der Werksinvalide

Friedrich Rätzl

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 22. Dezember 1963 starb im Alter von 54 Jahren der Werksinvalide

Helmut Altland

Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 23. Dezember 1963 starb im Alter von 50 Jahren der Werksinvalide

Ferdinand Beckmann

Der Verstorbene war 22 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 3. Januar 1964 starb im Alter von 42 Jahren der Maurer

Gerhard Gaida

Der Verstorbene war 3 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 20. Januar 1964 starb im Alter von 53 Jahren der Säureaufbereiter

Kurt Zeigner

Der Verstorbene war 16 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 8. Februar 1964 starb im Alter von 58 Jahren der kaufm. Angestellte

Albrecht Heide

Der Verstorbene war nahezu 29 Jahre in unserem Unternehmen, zuletzt in der Hauptverwaltung Siegen, tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



EUGEN BANGE
geb. 17. 11. 1899
kaufm. Angest. im Werk Hüsten

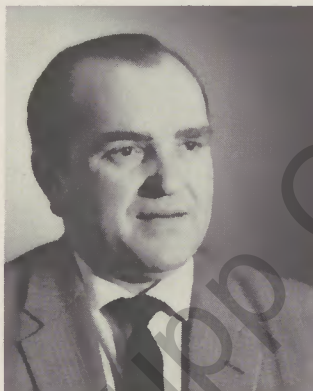


ROBERT UTSCH
geb. 21. 2. 1900
kaufm. Angestellter HV Siegen



FRANZ SCHULTE
geb. 2. 11. 1901
Kranbediener im Werk Hüsten

25 JAHRE



FRANZ WEIB
geb. 19. 7. 1920
Walzwerksarbeiter im Werk Wissen



JOSEF WACKER
geb. 19. 2. 1908
Glüher im Werk Eichen



ROBERT HAUBRICH
geb. 3. 11. 1919
Vorarbeiter im Werk N'schelden



ALOYS KRÄMER
geb. 23. 12. 1907
1. Scherenmann im Werk Wehbach



JOSEF FRISCH
geb. 26. 3. 1921
Schrauber im Werk Wehbach



RUDOLF LANFER
geb. 29. 5. 1925
1. Scherenmann im Werk Wehbach

